

KURZPROTOKOLL

der 22. öffentlichen Sitzung der Enquete-Kommission
„Jung sein in Mecklenburg-Vorpommern“
am Freitag, dem 19. April 2024, 11:00 Uhr
in Schwerin, Schloss, Plenarsaal

Vorsitz: Abg. Christian Winter

TAGESORDNUNG

Einziges Tagesordnungspunkt

Öffentliche Anhörung zum Themenbereich „Berufliche Orientierung, Hochschule und Übergänge“

- **Herr Professor Dr. Andreas Diettrich**, Universität Rostock
- **Herr Jürgen Böckenhauer**, Bundesagentur für Arbeit, Regionaldirektion Nord
- **Herr Uwe Lange**, Präsident der Handwerkskammer Schwerin
- **Herr Philipp Kühn**, Handwerkskammer Schwerin, Nachwuchsgewinnung
- **Herr Sebastian Bensemman**, Industrie- und Handelskammer zu Neubrandenburg
- **Frau Dr. Christiane David**, Jugendservice MSE
- **Frau Janet Lehmann-Weidel**, Schulleiterin Gymnasium Reutershagen
- **Herr Steffen Petzak**, Schulleiter Schule am Neuen Teich Lübz
- **Frau Heike Hohls-Stannarius**, RBB Waren
- **Frau Nadine Blackburn**, Brücke Demmin, Ausbildungsförderzentrum
- **Herr Siegfried Poch**, Brücke Demmin, Ausbildungsförderzentrum

hierzu: KDrs. 8/85

Landtag Mecklenburg-Vorpommern
8. Wahlperiode
Enquete-Kommission
„Jung sein in Mecklenburg-Vorpommern“
Anwesenheitsliste

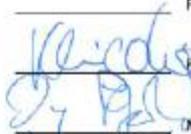
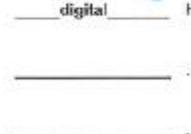
22. öffentliche Sitzung am 19. April 2024, 11:00 Uhr,
 im Schloss Schwerin, Plenarsaal

Vorsitzender: Abg. Christian Winter Stellv. Vorsitzende: Abg. Hannes Damm

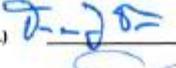
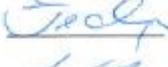
1. Mitglieder der Enquete-Kommission

Ordentliche Mitglieder		Stellvertretende Mitglieder	
Name	Unterschrift	Name	Unterschrift

Von der Fraktion der SPD benannte Mitglieder

Julitz, Nadine (MdL)	_____	Falk, Marcel (MdL)	_____
Klingohr, Christine (MdL)		Kaselitz, Dagmar (MdL)	_____
Pfeifer, Mandy (MdL)		Mucha, Rolf (MdL)	_____
Schiefler, Michel-Friedrich (MdL)		Saemann, Nils (MdL)	_____
Dr. Schröder, Anna-Konstanze (MdL)		Prof. Dr. Northoff, Robert (MdL)	_____
Winter, Christian (MdL)		Dr. Ulbricht, Christian	_____
Heinrich, Dörte	_____	Kaiser, Antje	_____ digital _____
Dr. Bösefeldt, Ina	_____ digital _____	Boydtrich, Johannes	_____
Szoesny, Bastian		Walm, Maik	_____ digital _____
Kant, Katja	_____ digital _____	Hanisch, Uwe	_____
Rakel, Miriam	_____	_____
Repp, Sabrina	_____	_____
.....	_____	_____

Von der Fraktion der AfD benannte Mitglieder

de Jesus Fernandes, Thomas (Mdl)		Kramor, Nikolaus (Mdl)	_____
Federau, Petra (Mdl)		Stein, Thore (Mdl)	_____
Tschich, Alexander		_____
Lauden, Lucienne Marie		_____

Von der Fraktion der CDU benannte Mitglieder -

Hoffmeister, Katy (Mdl)		von Allwörden, Ann Christin (Mdl)	_____
Reinhardt, Marc (Mdl)		Berg, Christiane (Mdl)	_____
Hadrath, Theo		Ehlers, Sebastian (Mdl)	_____
Kuster, Max		Peters, Daniel (Mdl)	_____
.....	_____	Nowatzki, Matthias	_____
.....	_____	Scheyko, Katharina	_____

Von der Fraktion DIE LINKE benannte Mitglieder

Aibrecht, Christian (Mdl)		Pulz-Debler, Steffi (Mdl)	_____
Hashimi, Sayed Mohammad		Dirk Bruhn (Mdl)	_____
Jahn, Anna		Daniel Seiffert (Mdl)	_____
		Michael Noetzel (Mdl)	_____
		Elke-Annette Schmidt (Mdl)	_____
		Henning Foerster (Mdl)	_____
		Jeannine Rösler (Mdl)	_____
		Torsten Koplin (Mdl)	_____
		_____
		_____

Von der Fraktion BÜNDNIS 90 / DIE GRÜNEN benannte Mitglieder

Damm, Hannes (MdL)



Wegner, Jutta (MdL)

.....

Shepley, Anne (MdL)

.....

Oehrich, Constanze (MdL)

.....

Dr. Terpe, Harald (MdL)



Von der Fraktion FDP benannte Mitglieder

Wulff, David (MdL)



van Baal, Sandy (MdL)

.....

.....

2. Ständige Gäste der Enquete-Kommission mit beratender Stimme

Zugehörigkeit	Name	Unterschrift
Sozialministerium	Brandt, Dietrich	_____
Sozialministerium	Griep, Yvonne	<i>Y. Griep</i>
_____	_____	_____

3. Fraktionsreferenten und -mitarbeitende

Zugehörigkeit	Name, Vorname	Dienststellung/ Funktion	Unterschrift
SPD-Fraktion	Petschulat, Frauke	Referentin	<i>F. Petschulat</i>
SPD-Fraktion	Zimmermann, Pacey	FSJ	<i>P. Zimmermann</i>
SPD-Fraktion	Röhr, Eric	Assistent	<i>E. Röhr</i>
AfD-Fraktion	Wanagat, Benjamin	Referent	_____
AfD-Fraktion	Kusche, Maria	Referentin	<i>M. Kusche</i>
CDU-Fraktion	Rickertsen, Victoria	Referentin	<i>V. Rickertsen</i>
CDU-Fraktion	Holst, Stephanie	Referentin	_____
Fraktion DIE LINKE	Kalisch, Meggy	Referentin	<i>M. Kalisch</i>
Fraktion DIE LINKE	Pia Walter	FSJ	<i>P. Walter</i>
Fraktion DIE LINKE	Blizniuk, Antanina	Praktikantin	_____
Fraktion BÜ 90/ DIE GRÜNEN	Wilmes, Tobias	Referent	<i>T. Wilmes</i>
Fraktion BÜ 90/DIE GRÜNEN	Wolf, Matthias	Assistent	<i>M. Wolf</i>
Fraktion BÜ 90/DIE GRÜNEN	Schult, Junia	Praktikantin	<i>J. Schult</i>
Fraktion BÜ 90/DIE GRÜNEN	Stelter, Inga	Praktikantin	<i>Inga Stelter</i>
Fraktion der FDP	Andreas Zimmer	Referent	<i>Andreas Zimmer</i>
Fraktion der FDP	Renz, Marie-Louise	Assistent	_____
Fraktion der FDP	Eising, Patrick	LV Junge Liberale	_____

5. Anzuhörende und sonstige Vortragende

Einrichtung bzw. Institution <small>(bitte Druckschrift)</small>	Name, Vorname <small>(bitte Druckschrift)</small>	Unterschrift
Universität Rostock	Prof. Dr. Diettrich, Andreas	
Bundesagentur für Arbeit	Böckenhauer, Jürgen	
Handwerkskammer Schwerin	Lange, Uwe	
Handwerkskammer Schwerin	Kühn, Philipp	
IHK Neubrandenburg	Bensemann, Bastian	
Jugendservice MSE	Dr. David, Christiane	
Schule am Neuen Teich	Petzak, Steffen	
RBB Waren	Hohls-Stannarius, Heike	
AFZ Friedland e. V.	Lentz-Becker, Anja	
AFZ Friedland e. V.	Poch, Siegfried	
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____

AUSSERHALB DER TAGESORDNUNG

Vors. **Christian Winter** eröffnet die 22. Sitzung der Enquete-Kommission und informiert, dass alle öffentlichen Sitzungen der Enquete-Kommission per Livestream auf der Internetseite des Landtages Mecklenburg-Vorpommern übertragen würden. Darüber hinaus würden die öffentlichen Sitzungen in Ton und Bild aufgezeichnet und durch die Landtagsverwaltung auf dem YouTube-Kanal der Landtagsverwaltung veröffentlicht. Der außerhalb der Tagesordnung stattfindende Redebeitrag einer Studierendengruppe der Juristischen Fakultät der Universität Rostock sei hiervon ausgenommen.

Vors. **Christian Winter** informiert, dass die heutige Sitzung in Präsenz- und Videoformat durchgeführt werde. Abstimmungen würden gemäß § 13 Abs. 3a der Geschäftsordnung des Landtages namentlich erfolgen.

Vors. **Christian Winter** begrüßt Frau Lucienne Maria Laudan als neues nichtparlamentarisches Mitglied der AfD-Fraktion in der Enquete-Kommission.

Vors. **Christian Winter** übergibt für einen Redebeitrag an eine Studierendengruppe der Juristischen Fakultät der Universität Rostock.

Johanna bemerkt eingehend, dass man kurz darlegen werde, was aus Sicht von Studierenden notwendig sei, um in Mecklenburg-Vorpommern gut leben und lernen zu können.

Ida informiert, dass aktuell die Hälfte aller Richter:innen in Mecklenburg-Vorpommern älter als 50 Jahre sei. Im Jahr 2025 werde ein Viertel der Justiz und 2030 dann schon die Hälfte der Justiz pensioniert. Dies sei für einen Rechtsstaat bedenklich. Die Studierenden der Universität Greifswald würden den entstehenden Bedarf nicht decken. Die Universität Greifswald werde von Studierenden oft als Studienort gewählt, da der Studiengang und das Staatsexamen zulassungsfrei seien. Dieser Umstand werde von vielen genutzt, um nach der Zwischenprüfung an die Wunschuniversität zu wechseln. Die Studierendenzahlen würden, bis auf Rostock, bundesweit steigen. Der Wunsch sei, dass man auch in Rostock wieder das Staatsexamen ablegen könne. Hierfür seien leiglich vier Lehrstühle zu etablieren. Die entsprechenden Kosten seien überschaubar. Dies wäre für Rostock ein Schritt in die Zukunft und würde dem Trend entsprechen. Viele Universitäten

würden die Staatsexamen aktuell umstrukturieren und ein zusätzliches Bachelorstudium anbieten.

Jule stellt fest, dass Inflation, Energiekrise und viele weitere Dinge auch Studierende trafen. Dies gelte auch für das Studierendenwerk Rostock/Wismar, welches unter anderem für die Mensen zuständig sei. Kurzfristig seien viele wichtige Zahlungen an das Studierendenwerk gestrichen oder gekürzt worden. Bis zum Jahr 2026 würden immer mehr Finanzmittel fehlen. Dies treffe auch die Studierenden. Beispielsweise werde es die Mensakarte, die Studierenden einen Rabatt von 0,10 € auf jedes Essen garantiere, in näherer Zukunft nicht mehr geben. Eine der Mensen könne gar nicht mehr öffnen. Auch für den Wohnraum der Studierenden fehle das Geld. Mieterhöhungen der Studierendenwohnheime führten dazu, dass Rostock als Studierendenstadt immer unattraktiver werde. Dies wolle man verhindern und hoffe, dass alles unternommen werde, um auch die Universität Rostock weiterhin als attraktiven Studienstandort zu erhalten.

PUNKT 1 DER TAGESORDNUNG

Öffentliche Anhörung zum Themenbereich „Berufliche Orientierung, Hochschule und Übergänge“

- **Herr Professor Dr. Andreas Diettrich**, Universität Rostock
- **Herr Jürgen Böckenhauer**, Bundesagentur für Arbeit, Regionaldirektion Nord
- **Herr Uwe Lange**, Präsident der Handwerkskammer Schwerin
- **Herr Philipp Kühn**, Handwerkskammer Schwerin, Nachwuchsgewinnung
- **Herr Sebastian Bensemam**, Industrie- und Handelskammer zu Neubrandenburg
- **Frau Dr. Christiane David**, Jugendservice MSE
- **Frau Janet Lehmann-Weidel**, Schulleiterin Gymnasium Reutershagen
- **Herr Steffen Petzak**, Schulleiter Schule am Neuen Teich Lübz
- **Frau Heike Hohls-Stannarius**, RBB Waren
- **Frau Nadine Blackburn**, Brücke Demmin, Ausbildungsförderzentrum
- **Herr Siegfried Poch**, Brücke Demmin, Ausbildungsförderzentrum

hierzu: KDrs. 8/85

Vors. Christian Winter begrüßt die Anzuhörenden und informiert, dass Frau Janet Lehmann-Weidel kurzfristig abgesagt habe. Die entsprechende Stellungnahme sei bereits auf KDrs. 8/92 veröffentlicht.

Professor Dr. Andreas Diettrich informiert, dass er an der Universität Rostock im Bereich der Wirtschaftspädagogik tätig sei und dort die Ausbildung von Berufsschullehrkräften und Menschen, die im Bereich Ausbildung, Weiterbildung, Erwachsenenbildung arbeiten wollen, betreue. Seine Ausführungen würden auf Forschungsergebnissen aus verschiedenen Bereichen, aber auch auf Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit Schulen, Bildungseinrichtungen, den Kammern und der Agentur für Arbeit beruhen. Das Institut für Wirtschaftspädagogik sei sehr gut vernetzt. Mit Blick auf Quantität und Qualität gebe es nach seiner Wahrnehmung viele und auch ausreichend viele Angebote im Bereich der beruflichen Orientierung. Diese seien allerdings nicht in ausreichender Form miteinander vernetzt. Die Jugendlichen würden nicht den Zusammenhang zwischen einzelnen Maßnahmen erkennen, da sie sprachlich und auch materiell sehr unterschiedlich aufbereitet seien. Die Erwartung, dass junge Leute die digitalen Medien umfassend nutzen, sei seines Erachtens nach nicht erfüllt

worden. Es sei sehr wichtig, die jungen Menschen persönlich anzusprechen und sie dort abzuholen, wo sie gerade seien. Es sei mehr individuelle Beratung und Begleitung notwendig. Dies betreffe insbesondere die Zielgruppe, die es nicht so einfach habe, sich beruflich zu orientieren. Ein Programm der Bildungsministerin sehe zwar die Intensivierung der Berufsorientierung an den Schulen vor, allerdings sei dieser Bereich dort oft ein Stiefkind. Oft übernehme eine Lehrkraft, die noch ein paar Stunden übrig habe, diese Aufgabe. Es seien qualifizierte Lehrkräfte notwendig, die diese Aufgabe gern übernehmen. Leider kenne er von Gymnasien das Phänomen, dass man jemand sei, wenn man Mathe- oder Englischlehrerin sei, aber nicht, wenn man Berufsorientierungslehrkraft sei. Eine Aufwertung dieses Bereiches sei notwendig. Es gebe sehr viele Self-Assessments-Tests und ähnliche Verfahren. In der Praxis der Berufsorientierung seien allerdings mehr Peer-to-Peer Beratung von Auszubildenden und weniger trockene Instrumente, deren Sinnhaftigkeit sich für einzelne Schülerinnen und Schüler nicht erschließe, notwendig. Während der nachfolgenden Bildungsgänge im Bereich der Hochschulen, zum Beispiel im Bereich der dualen Ausbildung, gebe es keine begleitenden Angebote zur beruflichen Orientierung. Menschen, die möglicherweise über einen Abbruch nachdächten, erreiche man aufgrund kaum vorhandener Infrastruktur nicht. Die Qualität der Angebote sei dem Engagement der Kolleginnen und Kollegen anzurechnen. Es gebe sehr hochwertige Angebote und eine gute Vernetzung auch und gerade im ländlichen Raum. Man stelle aber fest, dass man bestimmte Personengruppen, zum Beispiel mit Migrationshintergrund, weniger gut erreiche als andere. Generell gebe es in Mecklenburg-Vorpommern einen hohen Anteil von Jugendlichen ohne Schulabschluss oder mit Hauptschulabschluss. Der Abiturientenanteil sei bundesweit am geringsten. Es gebe daher im Unterschied zu anderen Bundesländern, weniger formal hochqualifizierte Menschen und möglicherweise viele, die besondere Unterstützung benötigten. Die Idee, Berufsorientierung als eigenes Fach in der Schule zu etablieren, sei zu begrüßen. Man könne je Unterrichtsfach darüber nachdenken, was Berufsorientierung leisten kann. In Mathematik könnten dies berufsbezogene Aufgaben und in Deutsch das Verfassen eines Fachtextes zur beruflichen Bildung anstatt das Lesen eines literarischen Textes sein. Es gehe um die Querschnittsaufgabe Berufsorientierung und nicht um die Spezialisierung. Aus der Forschung wisse man, dass es in Mecklenburg-Vorpommern im Vergleich zu anderen Bundesländern relativ gute Möglichkeiten für Menschen aus bildungsfernen oder Elternhäusern mit wenig akademischem Hintergrund gebe, ein Studium aufzunehmen. Es gebe relativ wenig Begleitangebote beim Übergang von

Schule oder Ausbildung an die Hochschule für Menschen, die besonderen Förderbedarf haben. Dies gelte insbesondere auch für Menschen, die aus der beruflichen Praxis kommen, eine Ausbildung gemacht haben und möglicherweise bereits einige Jahre gearbeitet haben. Es gebe zu wenig Angebote wie Mathe-Brückenkurse oder ähnliche Dinge. Die Hürden für Menschen, die nach einer Berufstätigkeit studieren möchten, seien relativ hoch. Im ländlichen Raum gebe es Übergangsprobleme, da in der Fläche zu wenig Bildungsangebote vorhanden seien. Vor diesem Hintergrund halte er die Überlegungen des Landes, die Berufsschulen zu konzentrieren, für einen absoluten Fehler. Übergänge seien auch immer regionale Übergänge. Dabei müsse immer geprüft werden, welche Angebote, welche Berufe und welche Schulformen es in der Region gibt und ob diese erreichbar seien. Gebe es im Umkreis von 30 - 40 Kilometern nur eine weiterführende Schule, habe man keine Wahl und könne möglicherweise kein zu den jeweiligen Personen passendes Angebot aussuchen. Auch dies sei eine Frage der Begleitung und Übergangsberatung. Die Begleitung und Beratung der Eltern sei ebenfalls zu forcieren, da Forschungsergebnisse belegen würden, dass sich Jugendliche im Wesentlichen an sozialen Medien und den Eltern orientieren. In den Hochschulen gebe es zahlreiche Beratungsangebote. Diese seien zum Teil aber nicht strukturiert abgebildet und auffindbar. Teilweise fehle es, gerade für bestimmte Studierendengruppen, die beispielsweise psychisch oder physisch erkrankt sind, an Kapazitäten. Zudem sei an den Hochschulen eine zunehmend heterogene Studierendenschaft sowie die Studienaufnahme von Menschen mit sehr schlechten Abiturnoten festzustellen. Für diese seien die Universitäten eigentlich nicht ausgelegt. Hier bedürfe es mehr an Ansprache, Beratung und individueller Förderung.

Jürgen Böckenhauer bemerkt eingehend, dass der Fachbereich Berufsberatung an allen Arbeitsagenturen und Geschäftsstellen im Land vertreten sei. Grundsätzlich sei Berufsorientierung all das, was Jugendliche bei der Frage des Übergangs von der Schule in das Berufsleben in Schulklassen oder anderen Gruppensituationen erleben. In Mecklenburg-Vorpommern gebe es eine respektable Angebotslandschaft, auf die Schulen zugreifen könnten. Dabei seien Schulen die Spinne im Netz und könnten zwischen verschiedenen Partnern wählen. Die Berufsberatung der Arbeitsagenturen, Kammern, Verbände, Hochschulen und die Bundeswehr würden hier einiges leisten. Auch große Unternehmen seien an Schulen präsent, um ihre Möglichkeiten der Ausbildung zu präsentieren. Oft beginne die Berufsorientierung damit, dass der sogenannte Berufswahlparcours, der gemeinsam von der Bundesagentur für Arbeit und

dem Bildungsministerium im Rahmen des BOM-Programms finanziert werde, von Schülerinnen und Schülern der siebten oder achten Klasse besucht werde. Hier biete sich die Gelegenheit, erste Erfahrungen zu sammeln und eigene Stärken und Schwächen kennenzulernen. Zunehmend gewinne auch die "Mission Ich" im Rahmen der Berufsorientierung eine Rolle. Dies sei ein gemeinsames Förderprojekt der Universität Rostock und dem Land. Hier werde auch die Berufsberatung der Agentur für Arbeit eingebunden. Man sei erfreut, dass das Land die Schulpraktika als großen Wert erkannt habe. Das praktische Erleben sei ein wertvoller Baustein. Bereits jetzt biete das Land mit 25 Schultagen im Jahr viel Raum für Praktika. Es sei zu begrüßen, dass dieser Zeitraum zukünftig noch ausgebaut werde. Den speziell an Gymnasien eingeführten Grundkurs "berufliche Orientierung" begrüße man ebenfalls. In diesem Rahmen bestehe die Möglichkeit, Schülerinnen und Schüler der Gymnasien in Hinblick auf eine Berufsausbildung oder ein Studium gesondert und speziell zu orientieren. Die gebe es nicht in allen Bundesländern. Inwieweit die dargestellten Bausteine genutzt und in den schulischen Kontext eingefügt werden können, liege letztlich aber auch in der Verantwortung der Schulen. Nach einem Einbruch sei bei den Bewerberzahlen für die betriebliche Ausbildung in Mecklenburg-Vorpommern ein leichter Trend nach oben festzustellen. Jugendliche hätten wieder mehr Interesse an einer dualen Ausbildung. Gleichzeitig würden Betriebe allerdings weniger Ausbildungsstellen melden. Der entsprechende Rückgang bewege sich auf einem relativ hohen Niveau. Das Angebot an Ausbildungsstellen übersteige jedoch nach wie vor die Anzahl der Jugendlichen, die als Bewerber für eine Ausbildung in Frage kämen. Rechnerisch gebe es durchaus für jeden Jugendlichen eine Lehrstelle in Mecklenburg-Vorpommern. Natürlich komme es aber auf den individuellen Berufswahlprozess an. In Mecklenburg-Vorpommern existiere ein attraktives Studienangebot für Abiturientinnen und Abiturienten. Die Schaffung attraktiver Lern- und Lebensräume für Auszubildende sei als Herausforderung zu betrachten. Die Situation der Berufsschulen sei bereits angesprochen worden. Ein Jugendlicher, der in Mecklenburg-Vorpommern eine Ausbildung durchlaufe, sei auf Mobilität angewiesen. Wohnort, Berufsschule, Ausbildungsbetrieb und ggf. die Fördereinrichtung für den Sprachkurs seien oft an unterschiedlichen Orten angesiedelt. Dies setze einen kostengünstigen ÖPNV, der im Tagespendelbereich zur Verfügung stehe, voraus. Der Zuschuss zum Deutschlandticket sei in diesem Zusammenhang begrüßenswert. Es müsse aber auch darüber nachgedacht werden, Auszubildendenwohnheime stärker zu fördern. Insgesamt bestehe für junge Menschen eine gute Angebotssituation in

Mecklenburg-Vorpommern. Es gebe allerdings zahlreiche junge Menschen, deren individuellen Problemlagen viel Unterstützung erforderten. Hier werde einiges geleistet. Allerdings sei die aufsuchende Jugendhilfe mit niederschweligen Angeboten zu stärken, da man zum Teil mit schul- und bildungsfernen Jugendlichen konfrontiert sei. Diese würde man mit Angeboten, die von ihnen aufgesucht werden müssten, kaum erreichen. Es sei daher wichtig, aufsuchende Jugendhilfe zu stärken, da jede und jeder Jugendliche in Mecklenburg-Vorpommern gebraucht werde.

Anja Lentz-Becker informiert, dass das Ausbildungsförderungszentrum Friedland seit 2008 niederschwellige Beratungsangebote für Jugendliche, beispielsweise über die Brücke Demmin und Umland, umsetze. Dieses ursprüngliche Bundes- und später Landesprojekt werde aktuell bis 2025 über den Landkreis der Mecklenburgischen Seenplatte nach 13 SGB VIII gefördert. Das Projekt richte sich an Jugendliche mit vielfältigen biografischen Brüchen. Dabei gehe es um Schulabbruch, fehlende Ausbildung, geringe Ressourcen und Ausstattung sowie multiple Problemlagen. Um die Arbeitsweise plastisch darzustellen, werde ihr Kollege Siegfried Poch einen Fall vorstellen. So werde auch deutlich, was es bedeute, an der Basis mit Jugendlichen zu arbeiten und wie lange dies mitunter dauere.

Siegfried Poch stellt anhand des Fallbeispiels Petra die Arbeitsweise der Brücke Demmin dar und führt wörtlich aus: *Es könnte aber auch Peter sein, symbolisch für unsere Teilnehmer. Eine Jugendliche, die Hilfe braucht, die eigentlich in einer Ausbildung sein müsste. Durch Zufall oder über Verweisberatung trifft sie auf Menschen, die ihr den Weg zu uns zeigen. Dann sitzt sie bei uns im Büro der Brücke Demmin. Jetzt fängt die Arbeit für uns Fachkräfte an. Ihr Vertrauen zu gewinnen, uns nicht als Behörde oder Institution zu sehen, sondern als die, die ihr helfen wollen, sie abzuholen, wo sie gerade steht, nicht zu fragen, nach dem Warum und Weshalb. Probleme zu erkennen, selbst die, die sie selber noch nicht sieht oder wahrhaben will. Zuallererst gilt es, den Lebensunterhalt zu sichern. Dabei hilft die Tatsache ungemein, dass unser Büro direkt neben Jobcenter und Arbeitsagentur liegt. Dabei bekommen wir immer wieder mit, wie schwer es für Jugendliche ist, Anträge und Formulare für Behörden auszufüllen. Als nächster Schritt steht die eigene Wohnung an. Nicht nur irgendwo unterzukommen, sondern eine eigene Bleibe für längere Zeit zu haben. Wir helfen ihr dabei, eine passende Wohnung zu finden, was auch bei uns im ländlichen Raum nicht so einfach ist. Mit Themen wie Sucht und Schulden geht es für Petra ans Eingemachte. Für sich selber erkennen, ja, ich brauche Hilfe, braucht Zeit. Wir unterstützen Petra Termine in den Beratungsstellen, die sehr rar*

sind, zu bekommen. Sie ist froh, dass wir bei dem ersten Treffen dabei sind. Alleine wäre sie nicht dahingegangen. Die nächsten Termine nimmt sie aber selbstständig wahr. Parallel zu allen Schritten läuft die Gesundheitsfürsorge. Das heißt, einen Hausarzt suchen, was auch nicht so einfach ist. Danach zu sehen, welche Fachärzte noch gebraucht werden, was noch schwieriger ist. Petra braucht auch noch ein eigenes Konto. Beim ersten Mal begleiten wir sie zur Bank. Alles andere macht sie dann in eigener Verantwortung. Jetzt hat sie eine gewisse Struktur in ihrem Leben bekommen. Sie hat eine eigene kleine Wohnung, lebt nicht mehr jeden Tag von der Hand in den Mund. Die Mauern sind noch nicht weg, haben aber Türen bekommen, durch die sie durchgehen kann. Erst jetzt hat sie den Kopf frei, sich um eine Ausbildung zu kümmern. Sie macht bei uns mehrere Tests, um herauszufinden, in welche Ausbildungsrichtung es gehen kann und welche Fähigkeiten und Möglichkeiten sie hat. Warum das nicht schon in der Schule passiert ist, wissen wir auch nicht. Nach der Ausbildungsplatzrecherche werden Bewerbungen geschrieben. Wir bereiten sie für eventuelle Praktika und Vorstellungsgespräche vor. Nach Ausbildungsbeginn begleiten wir Petra noch eine Weile aus dem Hintergrund.”

Siegfried Poch führt ergänzend aus, dass die Probleme der bisherigen 62 Teilnehmenden seit 1. Juli 2022 so oder so ähnlich gelagert seien. Lediglich fünf Teilnehmende hätten eine Ausbildung gehabt. Probleme würden nicht immer so komplex wie im dargestellten Fall auftreten, der Ablauf sei aber fast immer der gleiche. Es gehe darum, Vertrauen aufzubauen, die einzelnen Probleme anzugehen, Lösungen aufzuzeigen und Handlungsfähigkeit wiederherzustellen. Von 29 Teilnehmenden, die ausgeschieden seien, konnten 24 in Ausbildung, Arbeit oder Angebote der Arbeitsagentur bzw. des Jobcenters integriert werden. Es sei wichtig, dass die Teilnehmenden nach dem Ausscheiden aus dem Projekt Selbstbewusstsein, Selbstwirksamkeit und Lebensperspektiven erlangt hätten.

Dr. Christiane David berichtet, dass der Landkreis Mecklenburgische Seenplatte angesichts von circa 1.450 arbeitslosen Jugendlichen zwischen 15 und 25 im Jahr 2014 eine Jugendberufsagentur mit dem Ziel gegründet habe, diese Zahl, aber auch die der Schüler ohne Schulabschluss sowie der Ausbildungs- und Studienabbrecher deutlich zu reduzieren. Dies sei in den ersten zwei Jahren gelungen. Seit dem Jahr 2015 würden die Zahlen allerdings stagnieren. Man stelle sich die Frage, welche Gründe es neben den gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen hierfür gebe. Die Begleitung durch Schule, Behörden und Wirtschaft beginne naturgemäß in der Schule. Enden solle sie

möglichst erst, wenn der Jugendliche tatsächlich das Gefühl habe, auf eigenen Füßen zu stehen. Es brauche ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen. Solange die Idee eines Auffangnetzes nicht zu einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe werde, könne Verwaltung, so engagiert sie auch sein möge, diesem Anspruch alleine nicht gerecht werden. Gemeindliche Strukturen wie Sport und Kulturvereine seien im ländlichen Raum nicht flächendeckend wie Freiwillige Feuerwehren, insbesondere auch Kinder- und Jugendfeuerwehren, vertreten. Der Versuch, eine Zusammenarbeit vergleichbar mit dem Kinderschutz aufzubauen, sei gescheitert. Die Idee sei gewesen, dass Kinder und Jugendliche gemeinsam mit dem Jugendwart die Berufsberatung vor Ort in vertrauter Umgebung und mit vertrauten Menschen durchführen, wenn sie dafür bereit seien. Die Umsetzung sei aber teilweise schon aufgrund fehlender Computer auf Seiten der Freiwilligen Feuerwehren misslungen. So sei es schwer, eine gemeinschaftliche Aufgabe zu entwickeln. Rechtsgrundlage der beschriebenen Aufgaben sei § 11 ff. des SGB VIII. Hier finde sich allerdings die Formulierung "sollen angeboten" werden. Was dies bedeute, dürfte den Anwesenden klar sein. Die Sozialministerin habe in einem anderen Zusammenhang formuliert "sollen ist eigentlich müssen, es sei denn, man kann nicht". Insofern liege es nahe, dass genau diese Aufgaben der Jugendarbeit, der Jugendsozialarbeit, der Schulsozialarbeit regelmäßig Gegenstand von Haushaltskonsolidierung seien. Theoretisch könne die Schulsozialarbeit im Landkreis Mecklenburgische Seenplatte also die Grundlage einer gemeinsamen Arbeit in einer Jugendberufsagentur darstellen. Schulsozialarbeit gebe es aber nur an jeder zweiten Schule. Daran anschließende Angebote könnten in Jugendclubs, in der Jugendsozialarbeit bzw. der Jugendberufshilfe etabliert werden. Allerdings bestimme der Wohnort im Landkreis darüber, ob ein Kind entsprechende Leistungen in Anspruch nehmen könne. Demnach könnten Jugendlichen, die im Altkreis Demmin leben, die Angebote der Brücke nutzen, wohingegen Jugendlichen aus den Altkreisen Mecklenburg-Strelitz und Müritz derartige Angebote nicht zur Verfügung stünden. Jugendclubs gebe es auch nur dort, wo die Gemeinden dies in großem Maße mitfinanzieren. Die Formulierung der "Soll"-Regelung sei eine bundesweite Angelegenheit und betreffe nicht nur Mecklenburg-Vorpommern. Andere Bundesländer würden aber bereits einen deutlich intensiveren Weg gehen. In Sachsen-Anhalt gebe es das Projekt Regionales Übergangsmanagement (RÜMSA). Hierüber würden die Koordinatoren der Jugendberufsagenturen als auch die beschriebenen Projekte von Jugendhilfeangeboten finanziert. Im Land Thüringen gebe es bereits seit 1991 den Verein

“Jugendberufshilfe e. V.”, in dem das Land Mitglied sei. Auf der Internetseite des Sozialministeriums würden sich unter dem Stichwort Jugendberufshilfe lediglich zwei Presseerklärungen aus dem Jahr 2019 finden. Mehr stehe nicht auf der Seite. Während der Initiierung des Jugendservice im Jahr 2014 habe man die Landesregierung mit der Bitte um eine Zusammenarbeit angeschrieben. Diese Zusammenarbeit sei mit Verweis auf das SGB VIII sowie das SGB III und die dort geregelte regionale Verantwortung verwehrt worden. Man sei jedoch davon überzeugt, dass sich die Begleitung und die Zukunft von Kindern nicht ausschließlich über Zuständigkeiten regeln lasse. Insofern würde man es begrüßen, wenn das Land die Jugendsozialarbeit, Jugendberufshilfe sowie Schulsozialarbeit auf kommunaler Ebene deutlich mehr als bisher unterstützen würde.

Sebastian Bensemman bemerkt, dass die IHK Neubrandenburg für alle IHK's im Land den Bereich Bildung verantworte. Aktuell führe die IHK-Organisation eine selbstbewußtseinerweiternde Imagekampagne durch. Sie sei an Jugendliche gerichtet, die aktuell vor der Entscheidung stünden, welche Berufsausbildung sie in einem der 3.500 IHK Ausbildungsbetriebe in Mecklenburg-Vorpommern mit circa 11.000 Auszubildenden antreten. Gute Berufsorientierung und Übergänge seien insbesondere dann erfolgreich, wenn sie wirksam seien und bei jungen Leuten ankommen. In einer Umfrage - <https://www.neubrandenburg.ihk.de/aus-und-weiterbildung/aktuelles-aus-und-weiterbildung/aktuelles-aus-und-weiterbildung-detailansicht/ergebnisse-der-azubiumfrage-2023/> - habe man Auszubildende zum Thema “erfolgreiche Übergänge” und was hierfür notwendig sei befragt. Die Umfrage werde in den neuen Bundesländern kammerweit durchgeführt. 72 Prozent der Auszubildenden im ersten Lehrjahr hätten beispielsweise die Frage, ob sie ihren Wunschberuf erlernen würden, in Mecklenburg-Vorpommern mit ja beantwortet. Dieser Wert liege knapp unter dem Bundesdurchschnitt. 77,6 Prozent der Auszubildenden hätten laut Umfrage ihre erste Ausbildung aufgenommen. Ein Teil der restlichen Jugendlichen habe bereits Ausbildungs- oder Studienerfahrungen gesammelt. In einigen Fällen sei zum Teil ein komplettes Studium abgeschlossen worden, was erschüttere. Ein Studium dauere mehrere Jahre. Die Frage sei, ob man es sich in Anbetracht des Fachkräftemangels leisten könne, dass junge Leute so lange bräuchten, bis sie den richtigen Beruf gefunden haben. Natürlich gehe es auch um die jungen Menschen, die gar nichts machen würden. Dies könne man sich vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels nicht erlauben. Das wirksamste Instrument bei der Auswahl des

Ausbildungsberufes und Ausbildungsbetriebes sei laut Umfrage die Praxis. Daher begrüße man das neue Berufsorientierungskonzept der Landesregierung, das durch viele Partner unterstützt werde. In der Verbändeanhörung, die man sich zeitnah wünsche, werde man sich natürlich gerade mit den Erkenntnissen, die man in Bezug auf die jungen Leute gewonnen habe, einbringen. Medieninformationen und individuelle Fallarbeit sowie die Beratungsangebote der Arbeitsagentur seien wichtige Elemente. Ausbildungsmessen würden einen Erstkontakt ermöglichen. Dort sei es möglich, mit Betrieben und deren Auszubildenden ins Gespräch zu kommen. Betriebsbesichtigungen und der Wirtschaftsunterricht in der Schule würden ebenfalls eine Rolle spielen. Bei der Entscheidung für eine duale Berufsausbildung spiele laut Befragung bei 75 Prozent der Jugendlichen die Nähe zum Heimatort eine sehr wichtige Rolle. Eine Stärke der dualen Berufsausbildung sei, dass sie quasi um die Ecke im Betrieb stattfinden könne. Aus diesem Grund müsse man gemeinsam dafür streiten, dass die Berufsschulstandorte erhalten bleiben und in den Regionen gut erreichbar sind. Nur so sei es für junge Leute möglich, vor Ort und in der Heimat eine Berufsausbildung zu absolvieren. Die "Neubrandenburger Messe für Aus- und Weiterbildung: KarriereWelten" sei mit über 4.000 jugendlichen Besuchern mittlerweile die größte Messe für duale Berufsausbildung in Mecklenburg-Vorpommern. Allerdings würden hier bisher ausschließlich Betriebe zu dualer Berufsausbildung und Schülerpraktika informieren. Hier wünsche man sich mehr Unterstützung. Darüber hinaus sei es wichtig, Jugendliche die Schwierigkeiten hätten oder scheinbar schlechter für die Aufnahme einer dualen Berufsausbildung geeignet seien, abzuholen. Das frühere Instrument der Berufseinstiegsbegleitung habe an Schulen sehr individuell gewirkt. So könne tatsächlich eine individuelle Begleitung durch externe Partner an den Schulen umgesetzt werden. Man würde es sehr begrüßen, wenn das Land Mecklenburg-Vorpommern die Finanzierung der Berufseinstiegsbegleitung und Bildungsketten mit entsprechenden Büros wiederaufnehme.

Uwe Lange informiert, dass sich das Handwerk sehr stark mit den Themen Berufsorientierung und dem Übergang von Schule in den Beruf auseinandersetze. Dem Bereich des Handwerks mit rund 20.000 Betrieben, 112.000 Beschäftigten und rund 5.000 Auszubildenden würden in Land Mecklenburg-Vorpommern etwa 25 Prozent des Ausbildungsmarktes zugerechnet. Die Ausbildung sei Teil einer großen historischen Tradition und Garant für unsere Zukunft. In der handwerklichen Selbstverwaltung und Organisation spiegele sich dies auch in zahlreichen ehrenamtlich tätigen Handwerkern wieder, die in Prüfungsausschüssen und in Kommissionen mitwirken würden.

Handwerkliche Ausbildungsberufe unterlägen einem stetigen Wandel. Technologien und Märkte würden sich ändern, und somit auch die Anforderungen an die Berufsbilder. Der KFZ-Mechaniker sei nun der KFZ-Mechatroniker. Aufgrund der technischen Entwicklungen im Bereich Smart Home und Energiemanagementsystem gebe es seit kurzem eine Berufsausbildung zum Elektroniker für Gebäudesystemintegration. Das Handwerk habe einen maßgeblichen Anteil an der Gestaltung der Energiewende. Hierfür benötige man motivierten und leistungsbereiten Ausbildungsnachwuchs aus den Schulen. Seit vielen Jahren werde eine unzureichende Berufsorientierung an den allgemeinbildenden Schulen des Landes beklagt. Schülerinnen und Schüler würden aus Sicht der Handwerkskammer generell zu wenig auf die Anforderungen des eigenverantwortlichen Lebens vorbereitet. Bisweilen gewinne man den Eindruck, dass Schule so lange wie möglich als geschützter Raum fungieren solle, da im Anschluss noch genügend Zeit sei, sich mit der Realität des Lebens und der Existenzsicherung zu befassen. Mit den Ergebnissen dieser unzureichenden Vorbereitungen seien dann die Ausbildungsbetriebe konfrontiert. Viele Handwerkskollegen würden nicht in erster Linie schlechte schulische Leistungen, sondern mangelnde Leistungsbereitschaft, fehlende Motivation, eine sehr geringe Frustrationsschwelle und mangelndes Durchsetzungsvermögen beklagen. Misserfolge zu verkraften und negative Kritik zu verarbeiten, seien vielfach offenbar keine aus Schule und Elternhaus bekannten Erfahrungen. Dies sei aber eine Lebensrealität, die an den jungen Leuten vorbeigehe. Im Handwerk bezeichne man das Betriebspraktikum seit jeher als Königsweg der Ausbildung. Das durch das Land vorgelegte neue Berufsorientierungskonzept begrüße man. Hier werde sowohl dem Praktikum als auch dem Praxislernen im Schulalltag in allen Schulformen, auch den Gymnasien, mehr Raum gegeben. Zudem freue man sich, dass die Landesregierung den Vorschlag einer Praktikumsprämie nach dem Vorbild Sachsen-Anhalts für freiwillige Praktika im Handwerk aufgenommen habe. Ab diesem Jahr würden demnach auch Schülerinnen und Schüler in Mecklenburg-Vorpommern 120 Euro pro Woche erhalten, wenn sie ein freiwilliges Praktikum in einem Handwerksberuf absolvieren. Für Ausbildungsbetriebe sei dies ein sehr wichtiges Element im harten Wettbewerb um Nachwuchs aus den Schulen. In Sachsen-Anhalt habe sich gezeigt, dass ungefähr 35 Prozent der Schülerinnen und Schülern später eine Ausbildung in dem Betrieb aufnahmen, in dem sie bereits ein Praktikum absolvierten. Man sehe das Land nach vielen verlorenen Jahren, in denen im Bereich der Berufsorientierung wenig bis gar nichts passiert sei, nun auf einem besseren Weg. Als Antwort auf die zum damaligen

Zeitpunkt unzureichende Berufsorientierung im Land habe die Handwerkskammer Schwerin 2019, mehr oder weniger aus Verzweiflung, die kammereigene Handwerksschule gegründet. Das Team begeben sich aktiv an Schulen und gestalten dort praktischen Handwerksunterricht. Dabei seien auch immer Ausbildungsbetriebe aus der Region vertreten, die so unmittelbar mit potenziellen Auszubildenden in Kontakt treten könnten. Dieses Angebot solle nicht nur aufrechterhalten, sondern im Rahmen des neuen Berufsorientierungskonzeptes des Landes weiterentwickelt werden. Man sei bereit, sich hierbei einzubringen, um möglichst vielen jungen Menschen eine auf eigenen Erfahrungen basierende, profunde Berufswahl und einen möglichst reibungslosen Übergang von Schule in die Ausbildung zu ermöglichen. Wesentlich hierfür sei aber auch die bereits spürbar gewachsene öffentliche Akzeptanz der Gleichwertigkeit von beruflicher und akademischer Bildung. Die steigenden Ausbildungszahlen im Handwerk mit einem landesweiten Zuwachs von 9 Prozent seien hierfür ein Beleg. Dieser Zuwachs betreffe insbesondere die sogenannten Klimagewerke, das Elektrohandwerk sowie Installateure und Heizungsbauer. Für die Ausbildungsbetriebe müsse der wirtschaftliche Rahmen passen. Die Lehrlingsentgelte seien in den letzten Jahren deutlich erhöht worden. Aktuell gebe es Forderungen der Gewerkschaft, das Lehrlingsentgelt im Bauwesen im ersten Lehrjahr um 500 Euro zu erhöhen. Dies seien dann im ersten Lehrjahr 1.300 Euro im Monat für einen schlecht vorbereiteten jungen Menschen, der noch nicht in den Beruf eingearbeitet sei. So würden sich Ausbildungsbetriebe eher zurückziehen, was dazu führe, dass es mehr Interessenten als Ausbildungsbetriebe gebe.

Philipp Kühn informiert, dass die Nachwuchsgewinnung der Handwerkskammer Schwerin junge Menschen auf dem Weg von der Schule in den Beruf bzw. ins Handwerk seit dem Jahr 2019 begleite. In den Schulen Bad Kleinen, Rehna, Crivitz, Banzkow sowie der Waldorfschule Schwerin habe man die Handwerkerschule nach anfänglichen Schwierigkeiten in Hinblick auf die Konzeption etabliert. Die Handwerkerschule sei fest in den Stundenplan der neunten Klassen verankert und mit dem Werkunterricht vergleichbar. Verschiedene Gewerke und Firmen würden je eine Unterrichtseinheit durchführen. So entstehe ein Netzwerk. Maximal zehn Kinder, die sich freiwillig melden, hätten so die Gelegenheit, verschiedene Bereiche kennenzulernen. Man erlebe eine starke Veränderung auf dem Arbeitsmarkt. Es gebe heute deutlich mehr und andere Berufsbilder als in der Vergangenheit. Die berufliche Orientierung sei aber zu 75 bis 90 Prozent vom Elternhaus geprägt, wobei sie bei den Eltern schon lang zurückliege. Daher

führe die Kammer neben der Handwerkerschule auch Elternabende gemeinsam mit den Kindern auf freiwilliger Basis durch. Dies geschehe in Form einer Messe. Kinder und Eltern würden dabei jeden Stand der anwesenden Handwerksbetriebe besuchen und eine handwerkliche Aufgabe lösen. Daneben konzentriere man sich auf die Klassenstufe 11. Es gebe gute ehemalige Realschüler, die das Gymnasium besuchen würden, dort aber oft Probleme bekämen. Man zeige ihnen Bildungswege über das Handwerk auf, die nach Abschluss auch zu einem Studium befähigen würden. Es sei ein größeres Verständnis für die Realschule notwendig. Dies seien die Kinder, die früher eine Ausbildung gemacht hätten und gute Handwerksmeister geworden seien. Viele würden den Weg über das Abitur wählen und den Schritt zurück als Niederlage empfinden. Man empfehle, die Elternarbeit sowie die Mittlere Reife zu stärken und den zweiten Bildungsweg stärker zu bewerben.

Heike Hohls-Stannarius bemerkt, dass man es mit vielen Übergängen zu tun habe, da die Schülerinnen und Schüler aus unterschiedlichen Gründen aus der Allgemeinbildung neu an die Berufliche Schule kämen. Schule sei nicht gleich Schule. Es gehe bei der Gestaltung von Übergängen zum einen um den Übergang von Allgemeinbildung zu Beruflicher Schule und zum anderen um die Vorbereitung des Übergangs nach Ende der Beruflichen Schule. Die Berufsvorbereitung stelle die größte Herausforderung dar, da sich hier Schülerinnen und Schülern aus unterschiedlichsten Klassen und Schulen mit unterschiedlichsten Abschlüssen treffen würden. Die Aufgabe sei es, im Rahmen der einjährigen Berufsvorbereitung den Übergang in die duale Ausbildung sowie die Zeit danach mit den Schülerinnen und Schülern vorzubereiten und durchzuführen. Herausfordernde Faktoren seien die zunehmenden Schülerzahlen im Berufsvorbereitungsbereich. Trotz vieler freier Ausbildungsplätze gebe es sehr viele Schüler, die keine Ausbildung aufgenommen hätten. Sie wüssten zum Teil nicht, wohin sie wollen, oder verfügten nicht über den notwendigen Abschluss für die angestrebte Ausbildung. Die Schülerzahlen der Berufsvorbereitungsklassen hätten sich in den vergangenen Jahren von 12 bis 16 auf 16 bis 19 Schüler pro Klasse erhöht. Man arbeite mit unterschiedlichen Trägern zusammen, die die Berufsbildungsmaßnahme begleiten würden und versuche mit einer Sprache zu sprechen, um Jugendlichen eine gute Orientierung zu ermöglichen. Die Jugendlichen seien unsicher und man wolle sie begleiten und unterstützen. Problematisch sei, dass die Träger nicht kontinuierlich zur Verfügung stünden und entsprechende Maßnahmen im Berufsvorbereitungsbereich neu ausgeschrieben und von neuen Trägern übernommen würden. Es fehle an einem

übergreifenden Gesamtkonzept der beruflichen Orientierung. Es gehe auch um den Umgang mit Abbrechern in der dualen Ausbildung und die Frage, wer sich um eine neue berufliche Orientierung der Betroffenen kümmere. Dieser Weg sei nicht immer einfach. Es bedürfe klarer Strukturen. Man habe einen Weg gefunden, den man regelmäßig reflektiere. Der Unterricht werde handlungs- und lebensnah, berufsorientiert und praxisbezogen gestaltet. Es gebe leider keine Rahmenlehrpläne in der Berufsvorbereitung. Die didaktische Jahresplanung führe man selbst durch und sei so aufgebaut, dass in bestimmten Modulen Lernsituationen mit den Schülerinnen und Schülern erarbeitet würden. Im Modul "Berufsvorbereitung – Meine Möglichkeiten" gehe man beispielsweise zu Beginn des Schuljahres auf die unterschiedlichen Berufe ein. Die Jugendlichen seien bei der Ausbildungsauswahl oft stark regional bezogen und würden ungern über den Tellerrand schauen. Bei bestimmten Ausbildungswünschen fehle es zuweilen an den entsprechenden individuellen Voraussetzungen. Zum Schuljahresende wende man sich im Fachunterricht verstärkt der Ausbildung zu. In Mathematik seien dies praxisbezogene Aufgaben und im Fach Deutsch werde vermittelt, wie man eine Bewerbung formuliere und setze sich mit Fachtexten auseinander. Auch mit der Thematik der ersten eigenen Wohnung setze man sich auseinander. Insofern widerspreche sie der Aussage, dass Unterricht nicht praxisbezogen gestaltet sei. Es seien mehr Sonderpädagogen notwendig, da immer mehr Schülerinnen und Schüler einen sonderpädagogischen Förderbedarf hätten und auch die Zahl der psychischen Erkrankungen steige. Das aktuelle Personal sei hierfür nicht ausgebildet. Es sei wichtig, dass individuelle Gespräch mit den Schülerinnen und Schülern zu führen. Es bedürfe eines Gesamtkonzepts der beruflichen Orientierung, in dem auch die Berufliche Schule einen Schwerpunkt bilde. Zudem seien praktische Erfahrungen sehr wichtig. Man bemühe sich um Praktikumsplätze für die Schüler, wünsche sich aber in diesem Zusammenhang eine größere Bereitschaft, entsprechende Praktikumsplätze, auch für Schülerinnen und Schüler, die vielleicht etwas anstrengender seien, zu schaffen. Aktuell gebe es in Hinblick auf die berufliche Orientierung in der Beruflichen Schule und deren Gestaltung große Reserven. Eine große Problematik stelle sich zudem bei den berufsschulpflichtigen Jugendlichen. Hier spiele berufliche Orientierung aktuell keine Rolle. Da sie noch nicht 18 seien, müssten sie zur Schule, wobei nicht geklärt sei, wie sie diese erreichen und kein Anspruch auf das Deutschlandticket bestehe. Die sei sehr problematisch.

Steffen Petzak bemerkt, dass er an der Grundschule Mestlin und der Förderschule Lübz als Schulleiter tätig sei. Letzgenannte Schule habe den Förderschwerpunkt Lernen mit Außenklassen der Regionalen Schule Lübz, die zum Abschluss der Berufsreife führten. Zudem sei er Vorstandsmitglied der Schulleitervereinigung Mecklenburg-Vorpommern. Aktuell formuliere der Gesetzgeber die Intensivierung der Prozesse zur Berufsorientierung an den allgemeinbildenden Schulen ab Jahrgangsstufe 5. Aus seiner Sicht beginne die Orientierung der Jüngsten bereits ab Jahrgangsstufe 1 und gelegentlich auch schon im Elementarbereich. Der Vorstoß des Gesetzgebers, Prozesse der Berufsorientierung ab dem Jahr 2025/2026 schon ab Jahrgangsstufe 1 gesetzlich zu regeln, sei daher zu begrüßen. Ziel der Grundschule sei es natürlich, dass alle Schülerinnen und Schüler die Kulturtechniken des Lesens, Schreibens und Rechnens so gut beherrschen, dass sie den Übergang in die Orientierungsstufe mühelos schaffen. Oft werde dargestellt, dass möglichst viele Jugendliche studieren und so Wissenschaft, Handel und Industrie weiterentwickeln sollen. Allerdings könnten nicht alle studieren und Professoren werden. Es brauche auch fleißige Arbeiter in körperlich anspruchsvollen Berufen. Es gebe derzeit circa 3.500 Schüler im System der Förderschulen. Diese dürfe man nicht vergessen. In Mecklenburg-Vorpommern werde jeder Jugendliche gebraucht. Dass die Schullaufbahn an einer Förderschule ein starker Prädiktor für Arbeitslosigkeit sei, könne er für seine Schule nicht bestätigen. Hauptgrund seien sicher die Außenklassen der Regionalen Schulen, die zum Abschluss der Berufsreife führten. Sechs Regionale Schulen und zwei Förderschulen der Umgebung würden der Förderschule Lübz Schüler melden, die den Abschluss einer Regelschule nicht schaffen würden, um dann an der Berufsschule einen die Berufsreife abzulegen. Seit zehn Jahren entwickle man schulinterne Rahmenpläne und verfüge über Sonderpädagogen sowie entsprechende räumliche Kapazitäten. Es sei eine hervorragend ausgestattete Förderschule des Landkreises Ludwigslust-Parchim. Viele der Absolventen würden nach dem Abschluss der Schule keine Zwischenlösung besuchen. Ziel sei der erste Ausbildungsmarkt, koste es, was es wolle. Dafür ließe man zugunsten der Angebote zur Berufsorientierung auch Unterricht ausfallen. Viele Schüler, circa 65 Prozent in den vergangenen fünf Jahren, hätten eine qualifizierte Ausbildung auf dem ersten Ausbildungsmarkt angetreten. Diese Quote habe vor Corona bei über 80 Prozent und während der Pandemie bei unter 40 Prozent gelegen. Ausgewählte Zielberufe der männlichen Förderschüler seien Handwerksberufe wie Maler, Lackierer, Dachdecker, Tischler, Maurer, Koch bzw. Beikoch, Landwirtschaft, Gerüstbauer, Lagerist,

Straßenbauer usw. Bei den Mädchen seien es insbesondere soziale und Pflegeberufe wie Altenpflegerin, Altenpflegehelferin, Kinderpflegerin, Hauswirtschaft usw. Seit 2013 trage die Lübzer Förderschule das Berufswahlsiegel. Man arbeite einheitlich und fachübergreifend mit einem Berufsportfolio, dem Berufswahlpass und den Unterlagen zu "planet-beruf.de". Darüber hinaus initiiere man Projekte mit Kooperationspartnern und Eltern, begleite Praktika und Praxislertage, besuche regionale Betriebe, Berufsmessen und den "Girls und Boys Day". Zudem betreibe man eine Schülerfirma und beteilige sich am Berufswahlparcours, um den Übergang von Schule in Ausbildung optimal zu gestalten. Im Rahmen der Nachsorge verfolge die Schulsozialarbeiterin bis zu drei Jahre nach Schulabschluss die Ausbildungsbiografie der Jugendlichen. Von 80 Prozent erfolgreich in Ausbildung gebrachter Jugendlichen würden demnach im Schnitt 50 Prozent die erste Ausbildung abbrechen. Hauptgrund sei dabei nicht die falsche Berufswahl. Die Jugendlichen würden an der Theorie scheitern. Dies sei umso ärgerlicher, da sie die praktischen Prüfungen fasst alle mit guten bis sehr guten Ergebnissen abschließen würden. Wenn der Gerüstbauer zum dritten Mal die Sozialkundeprüfung nicht bestehe, da er drei Definitionen für die Familie nicht niederschreiben könne, verstehe dieser die Welt nicht mehr. Hierüber müsse nachgedacht werden. Prozesse zur Berufsorientierung ab Jahrgangsstufe 1 seien der richtige Weg. Angebote zur vollen Halbtagschule und Ganztagschule als Motor zur Unterstützung von schulischen Prozessen seien auszubauen. Schule dürfe in Hinblick auf die Digitalisierung nicht den Anschluss verlieren. Die technische Ausstattung sei mangelhaft und die Fortbildung von Lehrkräften müsse in den Blick genommen werden. Eingeschränkte Mobilität im ländlichen Raum erschwere die Zugänge zu Maßnahmen der beruflichen Orientierung. Dies beeinträchtige die Jugendlichen. Gerade Jugendliche mit Benachteiligungen bräuchten im Berufsfindungsprozess vermehrt Orientierung und eine enge Begleitung in Form eines Berufsfindungscoachings. Bis zum Jahr 2020 habe man einen Berufseinstiegsbegleiter beschäftigt, der aus ESF-Mitteln gefördert worden sei. In dieser Zeit sei die Quote der vermittelten Ausbildungsberufe angestiegen. Eltern seien nach wie vor die wichtigsten Berater und Unterstützer ihrer Kinder. Die berufliche Tätigkeit der Eltern spiele oft eine entscheidende Rolle bei der Berufsfindung. Auch Arbeitslosigkeit entfalte ihre Wirkung, sowohl in die eine als auch in die andere Richtung. Der schulische Einfluss stehe meist nicht an erster Stelle. Es bedürfe daher direkter Angebote für Eltern und Schüler. Für seine Einrichtung habe er den Einfluss der Schule statistisch erfassen lassen. Dieser liege noch hinter den Peergroups der Kinder. Vor dem

Hintergrund hoher Lehrvertragsauflösung insbesondere im niederschweligen Bereich müsse man sich mit der Frage der Wissensvermittlung und der Gewichtung der Anforderungen in Theorie und Praxis auseinandersetzen. Der ständige Wandel der Arbeitswelt mit immer neuen Berufsfeldern verlange auch von den Lehrkräften und Dozenten an den Schulen, sich regelmäßig fortzubilden und zu informieren. Betriebsbesichtigungen und Erkundungen für Lehrkräfte seien hierfür geeignet. Zudem seien die curricularen Vorgaben des Gesetzgebers in Bezug auf eine größere Praxisnähe auf den Prüfstand zu stellen.

Abg. David Wulff geht auf die Jugendlichen ohne Berufsabschluss ein. Hier gebe es den Personenkreis derjenigen, die die Ausbildung abgebrochen hätten und zum anderen derjenigen, die es nicht bis zur Aufnahme einer Berufsausbildung schaffen würden. Er bitte um ergänzende Empfehlungen in Bezug auf zusätzliche Maßnahmen, die im Rahmen der frühzeitigen Berufsorientierung für diese Menschen förderlich seien.

Heike Hohls-Stannarius bemerkt, dass es in erster Linie gar nicht um die Thematik des fehlenden Berufsabschlusses gehe. Seien sie auf der Berufsschule, schaffe der größte Teil der Schüler diese auch. Es gebe aber sehr viele Schüler, die im Rahmen der Berufsvorbereitung an die Berufsschule kämen und noch keine Berufsreife erlangt hätten. Zudem würden ihre Vorstellungen von Berufen zuweilen deutlich machen, dass sie theoretisch nicht darauf vorbereitet seien. In diesem Zusammenhang stelle sich die Frage, wozu und wie man die Berufsschulpflicht nutzen wolle. Müsse wirklich jeder Jugendliche eine Berufsausbildung absolvieren oder sei eine sozialversicherungspflichtige Anstellung im Zweifel vielleicht der bessere Weg? Die Kinder hätten bereits eine Schulbiografie. Teilweise seien sie in der Berufsvorbereitung, da sie bereits schulaversives Verhalten gezeigt hätten. Oft würden die betroffenen Kinder äußern, dass sie einfach nur arbeiten wollen. Eine Berufsschulpflicht helfe hier nur bedingt. Gegebenenfalls sei in diesen Fällen ein Berufsabschluss über den späteren Bildungsgang anzustreben. Die Zahl der Schüler, die die Berufsschule ohne Abschluss verlassen würden, sei nicht so hoch. Die Problematik liege eher darin, wann Schüler ohne Berufsabschluss den Weg in die Berufsschule fänden.

Uwe Lange ergänzt, dass man in der Berufsausbildung für handwerkliche Berufe vor dem Problem stehe, dass die Jugendlichen nicht gut vorbereitet aus der normalen Schule kämen. Dies führe aufgrund entsprechender Leistungsanforderungen in vielen Bereichen zum Scheitern. Die Durchfallrate könne je nach Beruf bei 20 bis 30 Prozent liegen. In der Folge gebe es Überlegungen der Fachverbände, wie man die betreffenden Jugendlichen

beschäftigen könne, um sie nach drei Lehrjahren nicht als ungelernte Kraft in den Arbeitsmarkt zu entlassen. Denkbar sei die Entwicklung sogenannter Helfer als Lehrberuf für bestimmte Berufe. Mit einem Teilabschluss könne so ein Berufsbild abgeschlossen werden. Dies sei zwar nicht vergleichbar mit dem Facharbeiter oder einem Gesellenbrief, der Teilabschluss könne Jugendlichen aber dabei helfen, nicht gänzlich ohne Berufsabschluss in den Arbeitsmarkt einzutreten. Auch für Unternehmen sei dies von Vorteil, da man in der Lage sei, diese Mitarbeiter für notwendige Hilfsarbeiten einzusetzen.

Sebastian Bensemam bemerkt, dass das System der beruflichen Bildung hoch integrativ sei und sowohl scheinbar schlechter geeigneten als auch sehr guten jungen Menschen einen Einstieg biete. Es gebe zahlreiche 2-jährige Ausbildungsberufe. Auch im Behindertenbereich gebe es beispielsweise für junge Leute mit einer Lernbehinderung zahlreiche Möglichkeiten. Hier unterstütze die Agenturen für Arbeit maßgeblich. Wichtig sei, dass beratende Institutionen, die junge Menschen auf ihrem Weg begleiten, Kenntniss über die bestehenden Möglichkeiten haben. Die IHKs stünden zur Verfügung, um zu helfen und Aufklärungsarbeit zu leisten, damit niemand verlorengelasse.

Jürgen Böckenhauer ergänzt, dass Jugendliche, die eine Ausbildung abbrechen, vielfach "Wechsler" seien. Sie würden entweder im selben Beruf, teilweise mit Unterstützung der Kammern, den Betrieb wechseln oder auch den Beruf an sich. Die Jugendlichen seien für eine abgeschlossene Ausbildung daher meist nicht verloren. Wichtig sei, dass sich Jugendliche, die von einem Abbruch betroffen seien, in Beratung begeben. Hierfür stünden sowohl die Kammern als auch die Berufsberaterinnen und Berufsberater der Bundesagentur für Arbeit zur Verfügung. Es gebe eine Förderkulisse für die betreffenden Jugendlichen, man müsse nur mit ihnen ins Gespräch kommen.

Dr. Christiane David macht auf die Sozialarbeit und ihre Bedeutung aufmerksam. Neben Jugendlichen, die die Schule verlassen hätten, gehe es auch um Jugendliche, die völlig orientierungslos seien. Diese seien zum Teil nicht in der Lage, eine berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme bei der Arbeitsagentur zu besuchen. Ohne eine flächendeckende Schulsozialarbeit würde die Zahl dieser Kinder, die aus den Schulen kommen, weiter zunehmen. Insofern sei es sinnvoll, in diesen Bereich zu investieren. Die Nachfolgesysteme wie Arbeitsagenturen oder Jobcenter könnten dies in 10 bis 30 Minuten Beratung nicht heilen, da ein Kontakt in der notwendigen Intensität nicht hergestellt werden könne.

Abg. Christian Winter bemerkt in Hinblick auf den Fachkräftemangel, dass es wichtig sei, junge Menschen zielführend in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Von **Herrn Böckenhauer** möchte er wissen, ob freie Ausbildungsplätze gemeldet werden müssen.

Einerseits würden die Unternehmen das Angebot der Jobbörse nutzen, andererseits würden freie Stellen nicht gemeldet. Wie stelle sich dies für den Ausbildungsmarkt dar?

Herrn Bensemans bitte er um nähere Erläuterung näherer Erläuterung zum Wert von 30 Prozent „sonstige“ bei den Möglichkeiten zur Berufsorientierung im Rahmen seiner Präsentation. An alle Vortragenden gerichtet bitte er um eine Einschätzung, ob die seit 1. April 2024 geltende Ausbildungsplatzgarantie eine geeignete Maßnahme sei und an welchen Stellschrauben gegebenenfalls noch gedreht werden müsse.

Herrn Jürgen Böckenhauer bemerkt, dass es keine verpflichtende Regelung gebe, eine Ausbildungsstelle zu melden. Dies betreffe auch die Agentur für Arbeit. Man gehe aber auf die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber zu, um sie dazu zu bewegen, für die Vermittlung möglichst viele Ausbildungsstellen zu melden. Der Arbeitgeberservice und andere Stellen gingen auf die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber zu. Es gebe aber keine Vollabdeckung. Viele Jugendliche durchliefen auch keine betriebliche, sondern eine schulische Ausbildung und würden der Agentur für Arbeit nicht gemeldet und daher in der Statistik auch nicht deutlich erfasst. Eine Total-Statistik gebe es nicht. Bei den Kammern werde jede Ausbildungsstelle sowie der entsprechende Ausbildungsvertrag eingetragen. Mit einer deutlichen Zeitverzögerung würden die entsprechenden Zahlen auch veröffentlicht.

Sebastian Bensemans bemerkt zur Statistik „sonstige“, dass hiermit individuelle Erfahrungen gemeint seien, die außerhalb der angeführten Berufsorientierungsinstrumente wie Praktika oder ähnlichem gesammelt worden seien. Gemeint seien persönliche Beratungsangebote, aber auch der persönliche Erfahrungsaustausch mit Eltern und Freunden, das Image eines Betriebes oder Werbung für ein Unternehmen. Insgesamt gehe es bei dem Wert um das Erreichen junger Menschen auf nicht formalen Wegen.

Professor Dr. Andreas Diettrich bemerkt in Bezug auf die Ausbildungsplatzgarantie, dass die grundsätzliche Idee eines Anspruchs von Jugendlichen auf eine weitere Qualifizierung sinnvoll sei. Aktuell gebe es mehr freie Ausbildungsplätze als ausbildungsplatzsuchende Jugendliche. Insofern sei die Frage, was diese Garantie im eigentlichen Sinne bedeute. Vor einigen Jahren sei das Verhältnis ein anderes gewesen. Die Garantie müsse spezifischer ausgestaltet werden, sodass die Garantie für einen

Ausbildungsplatz in der Region und den Beruf gelte. Eine rein rechnerische Garantie helfe wenig. Notwendig sei hingegen zu prüfen, ob die Plätze zu den Jugendlichen und ihren Bedürfnissen passen. Bei der Frage der Ausbildung dürfe man auch die Studierenden nicht außer Acht lassen. Man brauche Juristen, Ärzte, Mediziner, Berufsschullehrer und weitere Lehrkräfte. Bei diesen akademischen Berufen gebe es einen Mangel. Aufgrund der demografischen Entwicklung sei eine richtige Lenkung wichtig, die Jugendlichen neigungs- und fähigkeitsorientiert Bildungschancen eröffne. Es sei nicht zielführend, dass sich verschiedene Wirtschaftsbereiche um das Fachpersonal streiten würden. Man müsse mit den gegebenen Ressourcen und Jugendlichen besser umgehen, besser informieren, besser beraten und besser begleiten. Zudem sei die Fachkräftesicherung aus dem Ausland und benachbarten Bundesländern ein wichtiges Thema.

Uwe Lange stellt klar, dass von den in Mecklenburg-Vorpommern ansässigen circa 20.000 Handwerksunternehmen lediglich 10 Prozent Ausbildungsbetriebe seien. Sollten sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen verschlechtern, sei zu befürchten, dass diese Ausbildungsbetriebe die Zahl ihrer Ausbildungsplätze deutlich reduzieren. Momentan gebe es einen Überhang an Ausbildungsplätzen. Dies könne sich aber auch schnell umkehren.

Abg. Dr. Harald Terpe bemerkt, dass er den Ausführungen von **Herrn Prof. Diettrich** als auch **Herrn Lange** entnommen habe, dass sowohl der universitäre als auch der Handwerksbereich die Schulabschlüsse als nicht zufriedenstellend bewerte. In den Universitäten würden die Studierenden in den Ingenieurberufen in der Regel im ersten Studienjahr am Fach Mathematik scheitern. Im Bundesland gebe es dagegen aktuell Diskussionen darüber, die Abituranforderungen in diesem Fach eventuell zu senken. Die Frage sei, ob dies miteinander zusammenhänge. Im Bereich der Handwerksinnungen gebe es den Vorschlag, die schulische Bildung hier noch einmal nachzuholen. An **Herrn Kühn** richte er daher die Frage, ob die schulische Ausbildung für das Handwerk in der Handwerkerschule impliziert sei oder es vielmehr um das Wecken des Interesses für den handwerklichen Beruf gehe. Frau **Dr. David** habe darüber berichtet, dass die anfängliche Erfolgskurve des Projektes stagniert sei. Gebe es Vergleichszahlen zu den anderen Regionen in der Mecklenburgischen Seenplatte?

Professor Dr. Andreas Diettrich stellt fest, dass es bei schlechtem Mathematikunterricht egal sei, ob dieser vier oder fünf Stunden pro Woche stattfinde. Es gehe um die Frage, wie man Mathematik in Hinblick auf die Didaktik und Ansprache der

einzelnen Schüler unterrichte. Zudem sei die Sinnerfahrung, beispielsweise durch Anwendungsfälle der Mathematik, sehr wichtig für den Lernprozess. Die Qualität des Unterrichts sei entscheidend, nicht die Quantität. Mathematik sei im Studium, auch in den Ingenieurwissenschaften, nicht mehr als K.O.-Fach zu betrachten. Hier hätten sich die Hochschulen weiterentwickelt. Problematisch sei es für Studierende, bei denen der Mathematikunterricht relativ lang zurückliege. Dies betreffe Studierende, die zunächst eine Ausbildung absolviert hätten und über eine Hochschulzugangsberechtigung, beispielsweise über eine Fortbildungsprüfung zum Meister, zu einem späteren Zeitpunkt ein Studium aufnehmen. Hier fehle es an Strukturen, um das Schulwissen der Betroffenen in kleinen Gruppen im Rahmen von Brücken- und/oder Aufbaukursen wiederaufzufrischen. Ansonsten bestehe die Gefahr, dass Menschen mit Berufserfahrung an dieser Hürde scheitern. Hier müssten die Hochschulen besser werden.

Herr Lange konstatiert, dass die schulische Bildung, insbesondere im Bereich Mathematik, für Jugendliche, die eine duale Ausbildung aufnehmen wollen, nicht ausreichend sei. Unterrichtsinhalte wie technisches Zeichnen gebe es in den oberen Klassenstufen heute nicht mehr. Diese und ähnliche Inhalte bildeten aber die Grundlagen und würden in der dualen Berufsausbildung gebraucht. Im Bereich der Ausbildung beginne man daher erst mit der Vermittlung der Grundkenntnisse wie der einfachen Darstellung von Körpern, der Spiegelung, Zeichnen und ähnlichem. Dies sei zu spät und müsse in der Schule erlernt werden, da man hierdurch in der Berufsausbildung zu viel Zeit verliere. Generell kämen in der Berufsschule in einigen Berufszweigen Hauptschüler, Realschüler, aber auch Schüler, die die elfte Klasse abgeschlossen haben, in einer Klasse zusammen. Es gehe darum, in diesen Klassen ein gemeinsames Lernen zu entwickeln. Auch der Schlechteste müsse dabei mitgenommen werden und dürfe nicht verlorengehen. Diese notwendige Abstimmung der Schüler bereite den Berufsschulen große Probleme. Daher wünsche man sich eine deutlich bessere Vorbereitung.

Philipp Kühn bestätigt die Aussage von Herrn Prof. Diettrich. Man bemerke durchaus, dass eine andere Herangehensweise im Bereich Mathematik bei Kindern und Jugendlichen, die den Lehrstoff zunächst nicht verstünden, durchaus zum Erfolg führen könne. Die Hochschule Wismar biete beispielsweise Vorbereitungs- und Auffrischkurse im Fach Mathematik an. Im Rahmen der Handwerkerschule rede man natürlich mit den Schülern über ihre Berufswünsche. In Abstimmung mit Schule, Schülern und Eltern versuche man, passgenau zu vermitteln. Diese Aufgabe übernehme

eine Kollegin, die im Rahmen einer ESF-Förderstelle "Passgenaue Besetzung" beschäftigt sei. Insbesondere bei den Jungen stelle man in diesem Zusammenhang fest, dass diese oftmals noch zwei, drei oder mehr Jahre bräuchten, um dann noch leistungsfähiger zu sein. Man versuche dies auch bei der Vermittlung zu berücksichtigen, indem man in Betriebe vermittele, die Nachhilfe anböten. Man arbeite zum Beispiel mit zwei Betrieben zusammen, die mit ihren Lehrlingen am Freitag Nachhilfe durchführten. Schüler der Handwerkerschule, die nicht den Weg in eine handwerkliche Ausbildung suchen würden, vermittele man übergreifend an die IHK oder in Gesundheitsberufe.

Dr. Christiane David informiert, dass die von ihr dargestellten Zahlen den gesamten Landkreis Mecklenburgische Seenplatte abbildeten und von der Agentur für Arbeit erhoben würden. Eine mögliche Ursache für die Stagnation sehe sie im Rückgang der Zahl der Schulsozialarbeiter ab diesem Zeitpunkt. Zuvor seien diese teilweise über Restmittel der Kommunen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket finanziert worden. Nach der Kreisgebietsreform sei dies leider nicht mehr erfolgt. Man erlebe zunehmend, dass die Schere zwischen den Jugendlichen auseinandergehe. Einerseits gebe es Jugendliche, die mit Hilfe einer kurzen Beratung, Begleitung durch Behörden und Unterstützung durch das Elternhaus ihren Weg finden würden. Auf der anderen Seite würden vollständig handlungslose junge Menschen aus den Schulen entlassen. Hier brauche man natürlich Unterstützung, die nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung stehe.

Bastian Szesny geht auf die jungen Menschen ohne Berufs- und/oder Schulabschluss und entsprechende Überlegungen, diese direkt in Arbeit zu vermitteln oder ihnen eine verkürzte oder Helferausbildung anzubieten, ein. Im Gewerkschaftsumfeld habe er wahrgenommen, dass die Gefahr einer späteren Arbeitslosigkeit für junge Menschen, die man möglichst schnell in Arbeit bringen wolle, steige. Dieses Risiko nehme mit sinkender Qualifizierung und Orientierung zu Beginn der Berufslaufbahn zu. Sei es möglich und sinnvoll, jungen Menschen in diesem Zusammenhang mehr Zeit, beispielsweise in Produktionsschulen für die Berufsorientierung, zu gewähren? Hier würden junge Menschen pädagogisch sehr wertvoll begleitet. Oder bestünden andere Möglichkeiten, außer die Betroffenen möglichst schnell in Betriebe zu schicken? Zudem sei in den heutigen Stellungnahmen relativ häufig davon gesprochen worden, dass die Schulen in der Pflicht seien und aus verschiedenen Möglichkeiten auswählen könnten. Gleichzeitig sei aber darüber gesprochen worden, dass Schulsozialarbeiter:innen und insgesamt

Personal fehle. Sei es möglich, die Jugendberufsagenturen in dieser Situation stärker zu involvieren, indem sie zusätzliche Aufgaben übernehmen oder vernetzend wirken?

Sebastian Bensemam bemerkt, dass sich insbesondere die zunächst scheinbar schlechter geeignet wirkenden jungen Menschen in der Praxis sehr gut entwickeln würden. Daher plädiere man dafür, so schnell wie möglich in die Praxis und die Betriebe zu gehen. Dieser Weg könne auch über eine Produktionsschule führen. Es gebe viele positive Beispiele, bei denen zunächst ein zweijähriger Ausbildungsberuf gewählt worden sei, um im Anschluss weitere Ausbildungen zu absolvieren. So könne der Weg beispielsweise vom Verkäufer zum Kaufmann im Einzelhandel bis zum Handelsfachwirt führen. Dies seien zum Teil Menschen mit schlechtem Zugang zur Berufsausbildung oder auch Schulverweigerer, die sich sehr gut entwickelt hätten. Man dürfe den jungen Leuten in der Praxis etwas zutrauen. Insofern sei es wichtig, praktisches Erleben beruflicher Tätigkeit sehr zeitnah zu ermöglichen.

Heike Hohls-Stannarius führt aus, dass man sehr eng mit einer Produktionsschule zusammenarbeite. Dabei übernehme man die theoretische Ausbildung und sei für die Erfüllung der Berufsschulpflicht verantwortlich. Dies stelle ein Problem dar. Es gebe Schüler, die aufgrund einer schlechten Schulbiografie die Schule nicht besuchen wollten. Man versuche mit einer anderen Raum- und Unterrichtsgestaltung entgegenzuwirken, aber Schule sei für diesen Personenkreis zunächst ein rotes Tuch. Sie davon zu überzeugen, dass Schule hier anders funktioniere, dauere sehr lang. Aktuell sehe sie bei circa 30 Prozent der Schülerinnen und Schüler den Weg über die Produktionsschule als den besseren an. Für sie wäre es besser, hier Fuß zu fassen und diese vernünftig zu beenden. Die Berufsschulpflicht stehe dem allerdings entgegen. Eltern könnten einen Antrag zur Aussetzung der Berufsschulpflicht im Bildungsministerium stellen. Allerdings seien die Eltern oftmals nicht in der Lage, einen entsprechenden Antrag zu formulieren oder wollten diesen Schritt nicht gehen. Die betreffenden Kinder seien teilweise auffällig und würden den Unterricht stören. Produktionsschulen seien sehr wichtig. Insofern sei darüber nachzudenken, ob diese Kinder tatsächlich die Berufsschule besuchen müssen. Gegebenenfalls sei es besser, dass sie zunächst weiterhin die Produktionsschule besuchen und sich mit 18 oder 19 Jahren zu einer Nichtschülerprüfung anmelden, die Berufsreife ablegen und im Anschluss eine Berufsausbildung antreten.

Jürgen Böckenhauer geht auf den Zusammenhang zwischen der Schulsozialarbeit und den Jugendberufsagenturen ein. Diese unterhielten kein Personal. Es handele sich um Foren, Vereinigungen sowie Vereinbarungen auf Kreisebene. Diese würden unter einem

Dach gemeinsam Leistungen für Jugendliche anbieten oder als Gesprächsforum existieren. Ein gutes Beispiel hierfür sei der durch Frau **Dr. David** vorgestellte Jugendservice der Mecklenburgischen Seenplatte. Insofern könne die Jugendberufsagentur Schulsozialarbeit nicht unmittelbar ersetzen, aber sehr wohl zu Diskussionen anregen. Zudem könne sie, beispielsweise durch die Berufseinstiegsbegleitung, eine Ergänzung der Schulsozialarbeit darstellen. Aktuell sei man in Gesprächen mit den Ministerien, entsprechende Einrichtungen zur Berufseinstiegsbegleitung in den Schulen Mecklenburg-Vorpommerns wieder zu etablieren. Jugendberufsagenturen könnten die Schulsozialarbeit sinnvoll unterstützen. Eigenes Personal, das sich in die Schulen begeben, stehe allerdings nicht zur Verfügung.

Uwe Lange geht auf den Wunsch der Gewerkschaften ein, möglichst viele junge Menschen in Arbeit zu bringen. Biete man Jugendlichen die Möglichkeit, einen Teilabschluss der Berufsausbildung abzulegen und im Anschluss als Helfer in einem Berufszweig zu arbeiten, sei es die Pflicht der Fachverbände, mit den tariflichen Partnern und Gewerkschaften entsprechende Tarifverträge auszuhandeln. Die Frage der Entlohnung und Staffelung der Hilfsarbeiter im Vergleich zu anderen qualifizierten Mitarbeitern sei aufgrund der gestiegenen Mindestlöhne ein großes Problem. Dieses System funktioniere aktuell noch nicht. Allerdings gebe es in einigen Berufsgruppen erste Umsetzungsversuche. Man sei in bestimmten Berufsbereichen auf diese Menschen angewiesen, um etwaige Dienstleistungen anbieten zu können. Natürlich sei man daher auch bestrebt, ihnen zum Start in das Berufsleben eine gute Entlohnung zu bieten.

Abg. Thomas de Jesus Fernandes bemerkt, dass Schule eigentlich auf das Leben, das Wahlalter 16 und das Berufsleben vorbereiten solle. Die Vorbereitung auf das Berufsleben könne sie momentan offenbar nicht leisten. Seien hierfür mehr Lehrer, mehr Schulsozialarbeiter oder beides notwendig? Spiele das Lohnabstandsgebot in Hinblick auf das Bürgergeld bei der Ausbildung sowie Berufsorientierung eine Rolle? Spreche man über Hilfsarbeiten, werde der Abstand noch geringer. Wie betrachte man vor diesem Hintergrund die Zukunftsaussichten der jungen Generation. Für das Jahr 2015 sei ein Einbruch konstatiert worden. Zur Gesamtsituation der migrationspolitischen Herausforderungen habe es bisher keine Aussagen gegeben. Er bitte daher um Erläuterung zu diesem Thema.

Philipp Kühn bemerkt, dass man sowohl mehr Lehrer als auch Sozialarbeiter benötige. So sei es möglich, in kleineren Klassen individueller auf einzelne Kinder einzugehen.

Uwe Lange bemerkt, dass man die Problematik des Lohnabstandsgebotes in Hinblick auf das Bürgergeld kritisch sehe. In einigen Berufen, auch im Bereich der IHKs, werde knapp über dem Mindestlohn gearbeitet. Allerdings gebe es auch zahlreiche Tarifpartner, die in ihren Berufsgruppen Tarife aushandeln würden, bei denen der Mindestlohn innerhalb der Berufsgruppen deutlich über dem allgemeinen Mindestlohn liege. Trotzdem bestehe die Gefahr, dass sich Arbeit für Mitarbeiter nicht mehr lohne und sie sich für die Hängematte des sozialen Netzes entscheiden könnten. Dies seien falsche Anreize, die eine Gesellschaft nicht akzeptieren dürfe. Es müsse nachgesteuert werden, damit sich Arbeit wieder lohne.

Steffen Petzak betont, dass mehr Lehrkräfte und Schulsozialarbeiter gebraucht würden. Letzteres unterstreiche er dabei besonders. Ihm stünden für beide Schulen eine Schulsozialarbeiterin zur Verfügung. Insbesondere für die Förderschule sei diese immens wichtig. Man benötige Schulsozialarbeiter mit unbefristeten Arbeitsverträgen und keine befristeten Arbeitsverträge, bei denen die Maßnahme nach einem Jahr auslaufe. Nur so könne Stetigkeit und Kontinuität, die man brauche, erzeugt werden. Dann könne Schulsozialarbeit ihre Wirkung entfalten. Die genannte Schulsozialarbeiterin sei im übrigen festes Teammitglied zur Berufsorientierung. Die Dame sei Gold wert.

Dr. Christiane David geht nochmals auf das dargestellte Diagramm und den dargestellten Einbruch im oberen Teil der Darstellung ein. Dieser Teil bilde Jugendliche ab, die trotz eines Abschlusses arbeitslos seien. Im unteren Teil gebe es kaum Veränderungen. Die Chancen für eine Vermittlung seien mit einem Berufsabschluss demnach deutlich besser und die Gefahr der Arbeitslosigkeit geringer ausgeprägt. Ohne einen Berufsabschluss sei diese Gefahr dauerhaft vorhanden. Die betroffenen Jugendlichen bekomme man, insbesondere aufgrund von Passungsproblemen, nicht aus der Arbeitslosigkeit heraus vermittelt. Aus ihrer Sicht hänge dies nicht mit der Problematik ab dem Jahr 2015 zusammen.

Abg. Dr. Anna-Konstanze Schröder geht auf die Zahl von 62 jungen Menschen ein, die aktuell die Angebote der Brücke Demmin nutzen würden. Sie bitte **Frau Lentz-Becker** und **Herrn Poch** um Informationen, ob dies die Zahl sei, für die das Programm mit entsprechenden Ressourcen ausgestattet sei und ob dies auch dem Bedarf in der Region entspreche. In Demmin gebe es viele junge Eltern. Wie wirke sich dies auf die Ausbildung aus. **Herr Lange** habe angemerkt, dass junge Menschen die Schule mit schlechten Voraussetzungen verlassen würden. Handele es sich hierbei gegebenenfalls um Vorurteile und übliches Gerede unter Handwerkern oder sei dies empirisch belegbar? Sollte dies

tatsächlich so sein, stelle sich die Frage, warum die Abstimmung zwischen den Curricula in Schule und Berufsschule nicht so gut funktioniere. Zudem interessiere sie die Frage, wie junge Menschen erfahren können, ob der Ausbilder im zukünftigen Ausbildungsbetrieb gut sei und man auch etwas lerne. Auch hier gebe es Vorurteile.

Frau Lentz-Becker informiert, dass man die Altkreise Demmin, Altentreptow und Malchin mit zwei Kräften à 35 Stunden betreue. In einer kleinen Evaluation mit 410 Teilnehmer:innen habe man eine Integrationsquote von knapp 60 Prozent der Jugendlichen, die man erreiche, ermittelt. Dies höre sich zunächst ziemlich klein an. Allerdings müsse man berücksichtigen, wie weit die Kolleg:innen aufsuchend tätig seien. Schwer erreichbare Zielgruppen in einer ländlichen Region zu erreichen, koste viel Zeit. Vor diesem Hintergrund könne man durchaus von einem Erfolg sprechen. Auch sie plädiere für mehr Lehrer und Schulsozialarbeiter. Gleichzeitig verweise sie darauf, wie viele Schüler:innen ein Schulsozialarbeiter oder eine Schulsozialarbeiterin zu betreuen habe. Es sei sehr wertvoll, wenn diese Fachkräfte über ein Netzwerk verfügten. So könne näher an den Lebenswelten der Jugendlichen agiert und anders an Probleme herangegangen werden. Die Elternschaft werde immer wieder als Akteur oder Akteurin genannt. Man müsse systemischer denken und nicht nur die Jugendlichen, sondern auch das Umfeld sowie die Strukturen, in denen sie leben, kritisch mitbetrachten. Die einfache Idee, dass die Eltern gefragt seien, greife dabei zu kurz, da auch Eltern zunehmend mehr Anforderungen zu bewältigen hätten.

Philipp Kühn geht auf die Frage ein, wie man einen guten Ausbilder erkenne. Die Ausbildung im Handwerk sei mit der Berufsschule, dem Ausbildungsbetrieb sowie der überbetrieblichen Lehrunterweisung im Berufs- und Technologiezentrum Schwerin dreizügig gestaltet. Einen guten Ausbilder erkenne man daran, dass sich die Lehrlinge wohl fühlen und positiv über ihren Ausbildungsbetrieb berichten. Zudem erkenne man es an den schulischen Leistungen und dem Abschluss des jeweiligen Lehrlings. Man kenne fast alle Betriebe und könne dies daher einschätzen.

Uwe Lange ergänzt, dass Defizite bei den neuen Lehrlingen durch die Berufsschulen gespiegelt würden. Auch die Lehrlinge selbst würden etwaige Probleme schildern. In den Kammern seien die Ausbildungsbetriebe gelistet. Hier könne man sich erkundigen. Es gebe zudem entsprechende Wettbewerbe, bei denen gute Ausbildungsbetriebe ausgezeichnet würden. Anhand dieser Parameter könne man schauen, wo in der Nähe ein Betrieb gefunden werden könne, an den man sich wenden möchte.

Vors. Christian Winter bedankt sich bei den Expertinnen und Experten und schließt Tagesordnungspunkt eins und damit die 22. Sitzung.

Ende der Sitzung: 13:20 Uhr



Fi



Christian Winter
Vorsitzender

Berufliche Orientierung und Übergänge in das Berufsleben



Berufsorientierung in MV

- vielfältige Angebote ab der 7. / 8. Klasse
- die Schulen werden von zahlreichen Akteuren unterstützt (Berufsberatung, Kammern, Verbände, Hochschulen)
- Berufswahlparcours des BOM-Programms oft als Einstieg, Verzahnung zu „Mission Ich“
- Bedeutung der Schulpraktika ist im Landeskonzept zur beruflichen Orientierung verankert, die Umsetzung erfordert viel Engagement der Wirtschaft
- gute Unterstützung an den Gymnasien durch den Grundkurs „Berufliche Orientierung“

Die Schulen nutzen die Angebote für ihr individuelles BO-Portfolio

Übergang in das Berufsleben (Ausbildung und Studium)

- wieder steigende Bewerberzahlen für betriebliche Ausbildungen
- Rückgang bei den gemeldeten Ausbildungsstellen auf hohem Niveau
- das Angebot an Ausbildungsstellen übersteigt die Nachfrage weiterhin deutlich
- attraktives Studienangebot in MV

Herausforderungen

- Sichern attraktiver Lern- und Lebensräume für Auszubildende
- trotz insgesamt guter Angebote für junge Menschen bestehen nach dem Schulbesuch individuelle Problemlagen
- die Verstärkung aufsuchender niederschwelliger Angebote ist sinnvoll

.....jede und jeder Jugendliche wird in MV gebraucht!

Für Nachfragen und weitere Informationen:

Jürgen Böckenhauer
Regionaldirektion Nord
Projensdorfer Straße 82
24106 Kiel

Nord.Ausbildungsmarkt-Reha@arbeitsagentur.de

0431 / 3395 1510

22. Sitzung der Enquete-Kommission „Jung sein in Mecklenburg-Vorpommern“

Philipp Kühn
Teamleiter der Nachwuchsgewinnung
Handwerkskammer Schwerin
Handwerkerschule

Zunächst möchte ich mich für die Möglichkeit vor der Kommission sprechen zu dürfen bedanken.

Im Jahr 2019 hat die Handwerkskammer Schwerin eine Ausbildungsinitiative ins Leben gerufen und mich mit der Aufgabe beauftragt, diese aufzubauen.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten konnten wir im September 2019 mit der Handwerkerschule starten: Zunächst in Bad Kleinen, Rehna, Crivitz, Banzkow und der Waldorfschule Schwerin.

Die Handwerkerschule ist Werkunterricht mit richtigen Betrieben und Firmenchefs aus dem Handwerk. Das Handwerk stellt Material, Maschinen und Personal zur Verfügung.

In 36 Schulwochen kommt ein Mitarbeiter der Handwerkskammer mit seinen Betrieben, um den Schülern und Schülerinnen einen Einblick und erste Fertigkeiten zu vermitteln.

In meiner Funktion als „Werklehrer“ erlebe ich unsere Kinder täglich und höre ihnen und den Lehrern zu. Wir haben großartige Kinder, welche jedoch mit den Veränderungen im Arbeitsleben zu kämpfen haben (600 Ausbildungen / über 20.000 Studienangebote).

Bedenkt man nun, dass die wichtigsten Berater für unsere Kinder die Eltern sind und deren berufliche Orientierung mindestens 20 Jahre her ist, haben wir ein perfektes Bild.

Wir als Handwerkskammer begegnen dieser Lücke der Eltern mit gezielten Elternabenden auf freiwilliger Basis. Informieren hier über Berufe und Möglichkeiten einer Ausbildung / Studiums im Handwerk.

Hier fällt uns besonders ein Problem im Bildungssystem immer wieder auf. Die Abwertung der Realschule. Inzwischen sind mein Team und ich spezialisiert auf Klassenstufe 11 (Gymnasium). Hier finden wir die ehemaligen guten Realschüler, welche im Abitur Probleme haben aber im Kopf denken, ohne Abitur ist ein gesellschaftliches Dasein nicht möglich.

Diese Kinder sind zumindest in dem Moment nicht für ein Studium bereit, fehlen uns im Handwerk aber sehr. Diese Kinder sind unsere ehemaligen Handwerksmeister. Der Druck der Gesellschaft, des Versagens in der Schule lastet auf ihnen. Ein Weg in die Ausbildung ist nicht in ihren Köpfen, wo sie doch Abitur als ihren Weg gewählt haben. Lieber quälen sie sich durch Klassenstufe 11, um über die Möglichkeit der Fachoberschule studieren zu können. Die Probleme bleiben dann im Studium bestehen.

Eine Aufwertung der Mittleren Reife hätte auf Schlag eine Aufwertung der Ausbildung zur Folge. Unsere Kinder würden ein besseres Selbstwertgefühl aufweisen und die Abiturienten hätten kleinere Klassen.

Aus meiner Sicht benötigen wir eine Offensive im Bereich Mittlere Reife. Kinder, Eltern und Lehrer sowie Betriebe würden profitieren.

Ich fasse zusammen: Elternarbeit + offensive im Bereich Mittlere Reife würden einen schnellen positiven Effekt haben.



ACHTUNG:
AUSBILDUNG WIRKT
SELBSTBEWUSSTSEINS-
ERWEITERND

Öffentliche Anhörung der Enquete-Kommission Berufliche Orientierung – Übergänge - Hochschulen

JETZT #KÖNNENLERNEN



IHK

Die IHKs
in Mecklenburg-Vorpommern

Traditionell befragen die IHKs der neuen Bundesländer nach dem ersten Ausbildungshalbjahr die Auszubildenden des 1. Ausbildungsjahres.

Schwerpunkte:

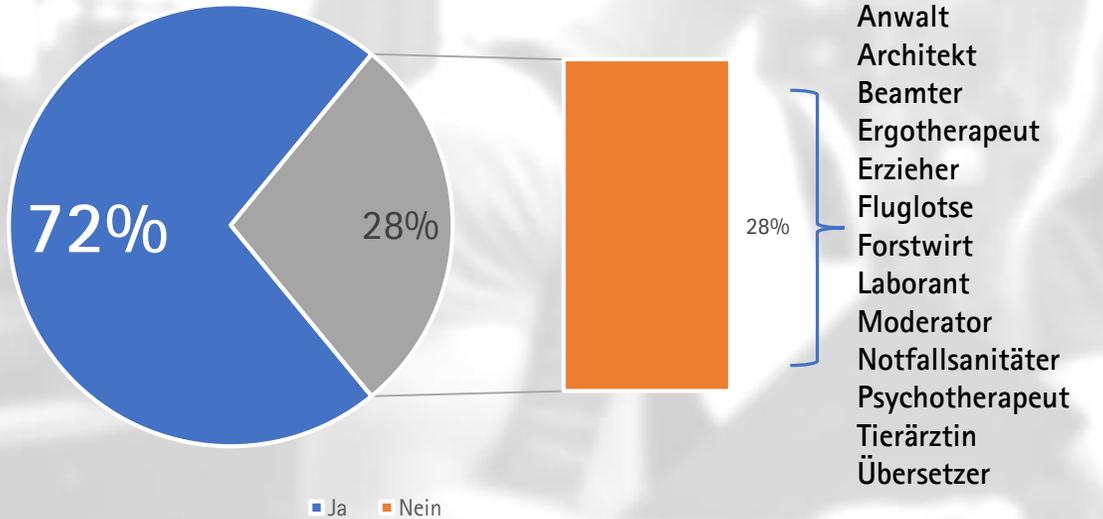
- Geschehen vor der Ausbildung
- Erste Ausbildungserfahrungen
- Generelle Zufriedenheit mit der Berufsausbildung



Die Umfrage wurde von 14 IHKs der neuen Bundesländer durchgeführt. Es antworteten insgesamt 4.139 Azubis.

Aus MV beteiligten sich 615 (15%) von 4.216 Auszubildenden des 1. Ausbildungsjahres an der Befragung. Steigerung zum Vorjahr – jeder 6. Azubi antwortete!

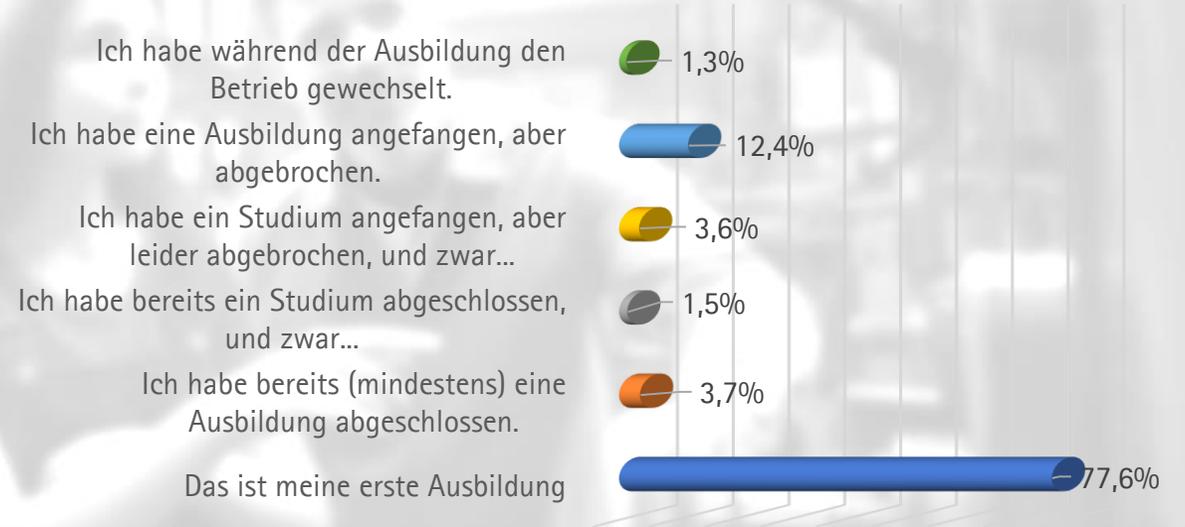
Ist das Ihr Wunschberuf?



Zu den Vorjahren nahezu gleiches Ergebnis. Berufswünsche aber realistischer.
Im Durchschnitt der neuen Bundesländer waren dies **76%**.

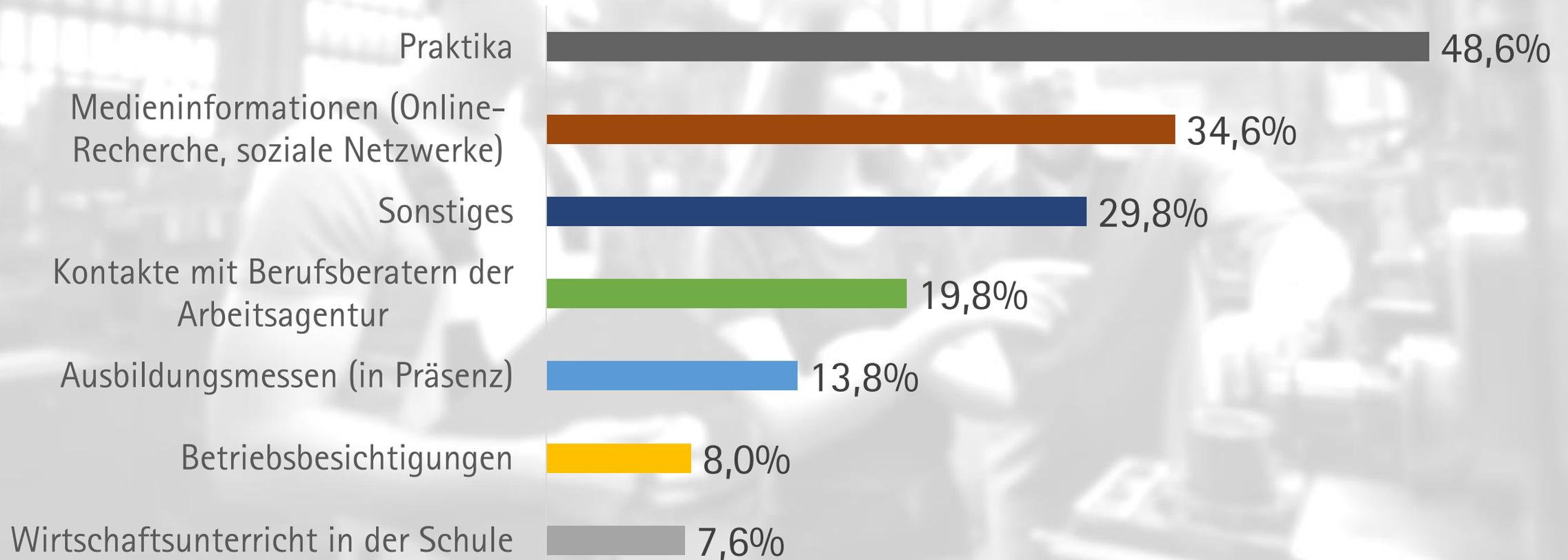
Ist das Ihre erste Ausbildung?

(Mehrfachnennungen möglich)



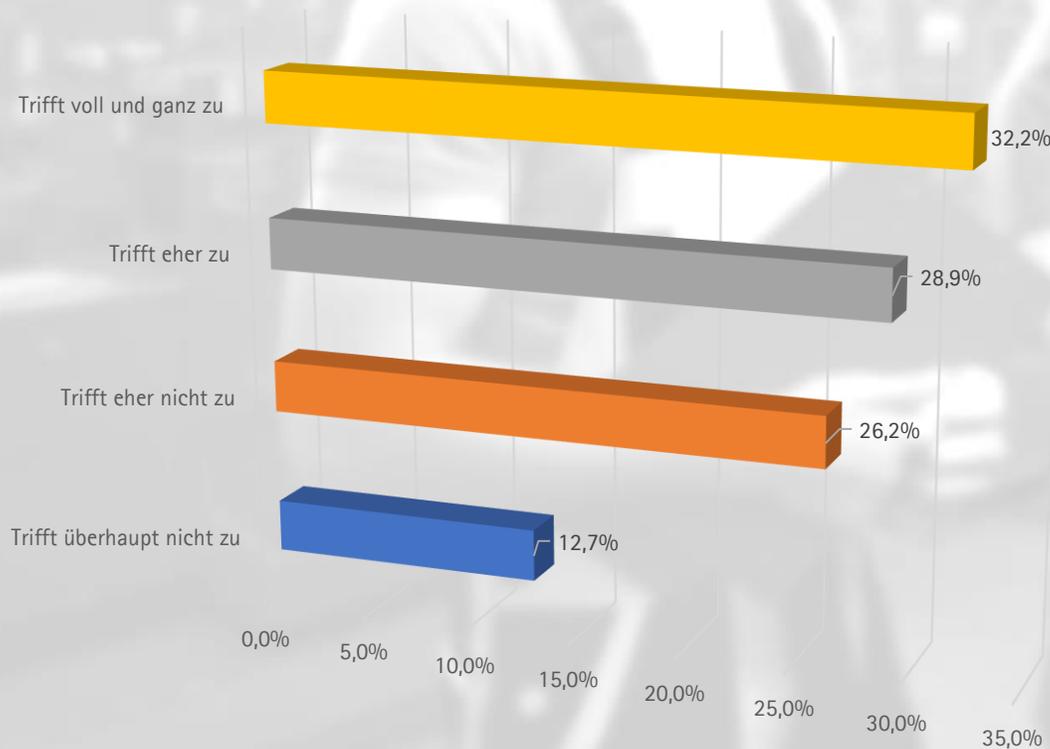
78% der Auszubildenden absolvieren die erste Ausbildung.
5% starten mit Studienerfahrung in eine Ausbildung. (weniger als im Vorjahr)

Welche **Angebote der Berufsorientierung** haben Ihnen bei der Berufswahl **am meisten** geholfen?
(Mehrfachnennungen möglich)

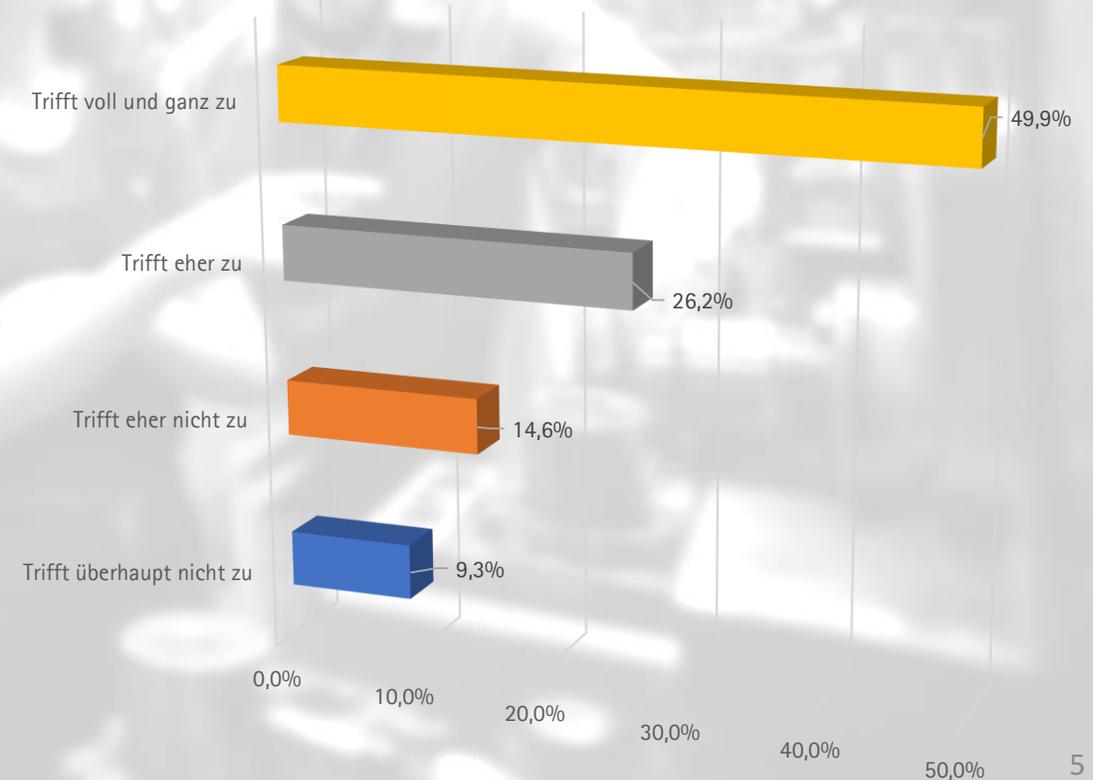


Aus welchen Gründen haben Sie sich für eine Ausbildung (und gegen eine andere Qualifikation) entschieden?

Die Nähe der Berufsschule zu meinem Heimatort spielte eine Rolle.



Die Nähe zum Heimatort spielte eine Rolle.



Die größte Messe für Duale Berufsbildung in MV am 13. September 2024



**Karriere
Welten**
MESSE FÜR AUS- UND WEITERBILDUNG

FR **13.9.24** 140 Unternehmen
9 – 18 UHR 1900 Ausbildungsplätze
220 Berufe
JAHNSPORTFORUM Fort- und Weiterbildung
NEUBRANDENBURG Praktikum

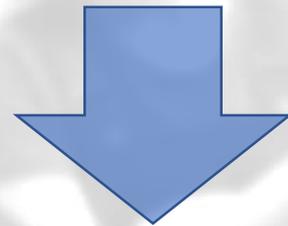


www.karrierewelten-nb.de

Handwerkskammer Ostmecklenburg-Vorpommern
VERBANDSGEMEINSCHAFT NEUBRANDENBURG
IHK Neubrandenburg



Frage: Welche Empfehlungen sprechen Sie an die Enquete-Kommission aus, um Übergänge im Bildungssystem für Kinder und Jugendliche noch besser zu gestalten?



Wiederaufnahme der Co-Finanzierung eines hocheffektiven Instruments in der Begleitung von Übergängen:

Berufseinstiegsbegleitung – Bildungsketten

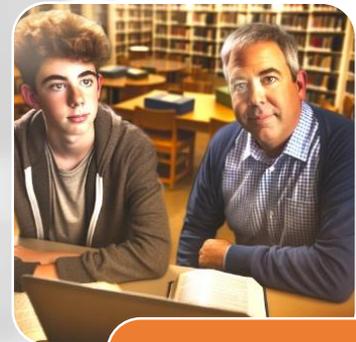
Zielgruppe

Schüler aus
Haupt- und
vergleichbaren
Schulen einschl.
Förderschulen



Zielgruppe

Jugendliche mit
Schwierigkeiten



Individuelle Begleitung

- ab der Vorabgangsklasse
- bis 6 Monate nach Aufnahme eines Ausbildungsverhältnisses
- bis 24 Monate nach Verlassen der Schule



Potenzial- analyse

- Feststellung von Eignung und Interessen
- Basis für die individuelle Begleitung



Maßnahme- verlauf

- Basis:
individuelle
Förderplanung



Netzwerk- arbeit:

- Zusammenarbeit mit:
- Schulen,
 - Betrieben,
 - weiteren Akteuren



Eingliederung
in Berufs-
ausbildung
und Begleitung
während der
ersten 6 Monate

Landkreis Mecklenburgische Seenplatte Der Landrat



Landkreis Mecklenburgische Seenplatte
Postanschrift: PF 11 02 64, 17042 Neubrandenburg

Enquete-Kommission
„Jung sein in MV“
Lennéstraße 1
19053 Schwerin

Regionalstandort
Neubrandenburg
Amt/SG
JugendServiceMSE
Auskunft erteilt:
Dr. Christiane David
E-Mail: christiane.david@arbeitsagentur.de
Zimmer:
Telefon: 0395 766 2001
Fax: 0395 57087 65992
Internet: www.juse-mse.de

Ihr Zeichen:

Ihre Nachricht vom:

Mein Zeichen:

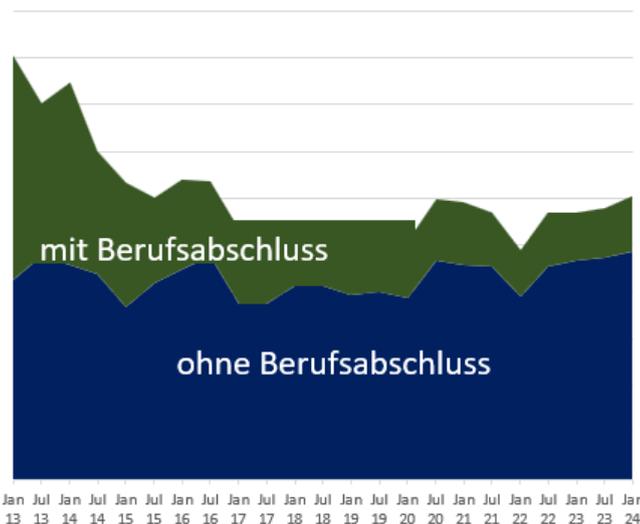
Datum
17.04.2024

19.04.2024

Öffentliche Anhörung der Enquete-Kommission „Jung sein in Mecklenburg-Vorpommern“ zum Themenbereich „Berufliche Orientierung, Hochschule und Übergänge“

In Anbetracht von ca. 1.450 arbeitslosen jungen Menschen zwischen 15 und 25 Jahren schloss sich im Jahr 2014 auch der Landkreis Mecklenburgische Seenplatte dem Bundestrend an, durch das Zusammenwirken von Schulen, Berufsberatung, Arbeitsvermittlern für Jugendliche aus Arbeitsagentur und Jobcenter sowie Mitarbeiter/-innen des Jugendamtes in einer sog. Jugendberufsagentur die Kompetenzen so zu bündeln, dass „keiner mehr verloren gehen“ sollte. Dabei war das Ziel klar formuliert: Spürbares Reduzieren der Arbeitslosigkeit von Jugendlichen und dafür sollte die Zahl der Schülerinnen und Schüler ohne Schulabschluss sowie die Zahl der Ausbildungs- und Studienabbrecher deutlich gesenkt werden.

Arbeitslose U25 MSE



Besucheradressen Landkreis Mecklenburgische Seenplatte

Platanenstraße 43

17033 Neubrandenburg

Telefon: 0395 57087-0

Fax: 0395 57087-65999

IBAN: DE74 1505 0200 0310 0073 05

BIC: NOLADE21NBS

Umsatz-Steuernr.: 079/133/80155

Umsatzsteuer-Identifikationsnr.: DE280126814

Ordnungsamt

Große Krauthöferstraße 5

17033 Neubrandenburg

Regionalstandort Demmin

Adolf-Pompe-Straße 12-15

17109 Demmin

Regionalstandort Neustrelitz

Woldegker Chaussee 35

17235 Neustrelitz

Regionalstandort Waren (Müritz)

Zum Amtsbrink 2

17192 Waren (Müritz)

Die obige Darstellung zeigt unstreitig auf, dass wir zwar in den ersten zwei Jahren auch in diese Richtung gegangen sind, die Entwicklung seitdem jedoch im Durchschnitt eher stagniert. Warum ist das so? Welche Gründe gibt es dafür neben der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung?

Die Partner waren und sind sich einig, dass die Einführung eines verlässlichen Beratungs- und Begleitsystems für jeden einzelnen jungen Menschen nur in gemeinsamer Verantwortung und in enger Kooperation mit der Wirtschaft und ihren Organisationen und den weiteren Akteuren wie Arbeitnehmerorganisationen, Schulen und den Hochschulen Erfolg haben kann.

Dieser Begleitweg beginnt in der Schule und sollte möglichst erst dann enden, wenn der junge Mensch für sich entscheidet, ausreichend gefestigt auf eigenen Füßen zu stehen.

Das allein ist wegen der zahlreichen gesetzlichen Zuständigkeiten bzw. Freiräume schon ein Traum, der eher unrealistisch scheint.

Wir alle kennen das Sprichwort „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen.“ **Solange wir die Idee eines „Auffangnetzes“ bzw. eines „Sicherheitsseils“ nicht zu einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe machen, können Verwaltungen – so engagiert sie auch sein mögen – diesem Anspruch allein nicht gerecht werden.**

Gemeindliche Strukturen wie **Sport- oder Kulturvereine**, in denen sich Kinder und Jugendliche engagieren, sind nicht so flächendeckend in unserem LK vorhanden wie die Freiwilligen Feuerwehren, hier speziell die **Kinder- und Jugendfeuerwehren**. Eine Zusammenarbeit wie im Kinderschutz konnte leider bisher nicht aufgebaut werden. Dabei sind die Trainer oder Jugendwarte oft dichter in die Gedanken und Ideen der Kinder einbezogen als die Eltern und könnten den Kontakt zu erforderlicher Beratung herstellen. Wenn aber gerade Letztere nicht mal über eine entsprechende technische Ausrüstung verfügen, laufen alle Ideen ins Leere, im Bedarfsfall sofort Online-Beratung anzubieten – Kind säße mit vertrauter Person in vertrauter Umgebung und könnte ohne die in der Fläche üblichen Mobilitätsherausforderungen beraten werden. Allein: es scheitert an fehlenden Laptops sowie an einem gesellschaftlichen Konsens.

Jungen Menschen, die zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigungen in erhöhtem Maße auf Unterstützung angewiesen sind, sollen im Rahmen der Jugendhilfe sozialpädagogische Hilfen angeboten werden, die ihre schulische und berufliche Ausbildung, Eingliederung in die Arbeitswelt und ihre soziale Integration fördern (§ 11ff SGB VIII).

In der Schule könnte die **Schulsozialarbeit** das Bindeglied „nach außen“ sein. Im LK MSE kann nur ungefähr jede zweite Schule dieses Angebot unterbreiten.

Weitere mögliche Leistungen neben flächendeckenden **Jugendclubs** wären die klassische aufsuchende **Jugendsozialarbeit** sowie **Jugendberufshilfe**.

Wie bei der Schulsozialarbeit bestimmt im LK MSE das „Glück der Geburt“, ob Kinder und Jugendliche derartige Angebote in Anspruch nehmen können.

Jugendclubs gibt es nur dort, wo sich die Gemeinden aktiv beteiligen (können), aufsuchende Sozialarbeit gibt es mit den zwei Projekten BRÜCKE DEMMIN und BRÜCKE NEUBRANDENBURG eben nicht in den Altkreisen MST und MÜR und die Produktionsschule Waren als das alleinige Angebot der Jugendberufshilfe hat einen Einzugsbereich von 50km.

Der Bereich der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit stellt eine SOLL-Regelung im SGB VIII dar und kann aus rein monetären Gründen diese Lücke alleine nicht schließen, somit fungiert diese SOLL-Regelung regelmäßig als Haushaltskonsolidierungsmasse.

Das ist bundesweit der Fall, nicht nur in MV. Allerdings haben sich andere Bundesländer auf den Weg gemacht, die örtlichen Jugendhilfeträger in ihrer Aufgabe auch finanziell zu unterstützen. Genannt seien hier nur

- das Land Sachsen-Anhalt, das mit dem Projekt RÜMSA sowohl die Koordinierung von Jugendberufsagenturen als auch erforderliche Jugendhilfeprojekte gefördert hat, oder
- das Land Thüringen, in dem es seit 1991 den Verein Jugendberufshilfe e.V. gibt, der aus einem Zusammenschluss der obersten Landesjugendbehörde mit Dachverbänden der Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit im Freistaat Thüringen entstanden ist.

Eine Suche mit dem Stichwort JUGENDBERUFSHILFE auf der Homepage des Sozialministeriums MV ergibt genau zwei Treffer, die sich auf eine Veranstaltung aus dem Jahr 2019 beziehen:

2 Suchtreffer für: *jugendberufshilfe*

06.04.2024 (letzte Änderung)

Staatssekretär Voss: Erfolg der Produktionsschulen ist belegt

Nr.70 | 11.09.2009 | SM | Ministerium für Soziales, Integration und Gleichstellung Nikolaus Voss, Staatssekretär im Ministerium für Soziales und Gesundheit, hat am Freitag in Schwerin einen "Fachtag norddeutscher Produktionsschulen" eröffnet. Experten aus Einrichtungen in Hamburg, Schleswig

[zum Ergebnis](#) | Relevanz:14.411% | Größe:98752 Byte | Typ:text/html | Letzte Änderung:06.04.2024

06.04.2024 (letzte Änderung)

Staatssekretär Voss: Erfolg der Produktionsschulen ist belegt

Nr.70 | 11.09.2009 | SM | Ministerium für Soziales, Integration und Gleichstellung Nikolaus Voss, Staatssekretär im Ministerium für Soziales und Gesundheit, hat am Freitag in Schwerin einen "Fachtag norddeutscher Produktionsschulen" eröffnet. Experten aus Einrichtungen in Hamburg, Schleswig

[zum Ergebnis](#) | Relevanz:14.407% | Größe:100784 Byte | Typ:text/html | Letzte Änderung:06.04.2024

1

Eingangs war von „zahlreichen gesetzlichen Zuständigkeiten“ die Rede.

Als sich der JugendServiceMSE im Jahr 2014 konstituierte und die Landesregierung um Zusammenarbeit und Unterstützung bat, wurde dieses Ansinnen unter Verweis auf eher regionale Zuständigkeiten aus dem SGB III und VIII abgelehnt.

Für uns stellt der Übergang von Kindern und Jugendlichen in ein selbstbestimmtes, erfülltes Leben möglichst in MV keineswegs ausschließlich eine Zuständigkeitsfrage innerhalb von Verwaltungen dar. Vielmehr muss diese Herausforderung mehr denn je ein gemeinsames Handlungsziel aller politisch und wirtschaftlich Verantwortlichen im Land MV werden – von der Landesregierung und jedem einzelnen Ministerium über die Strukturen in Kommunen und Gemeinden bis hin zu jedem einzelnen Unternehmer – und es muss mit Leben gefüllt werden – Erklärungen in Bündnissen aller Art reichen allein nicht aus.



“Jung sein in MV”

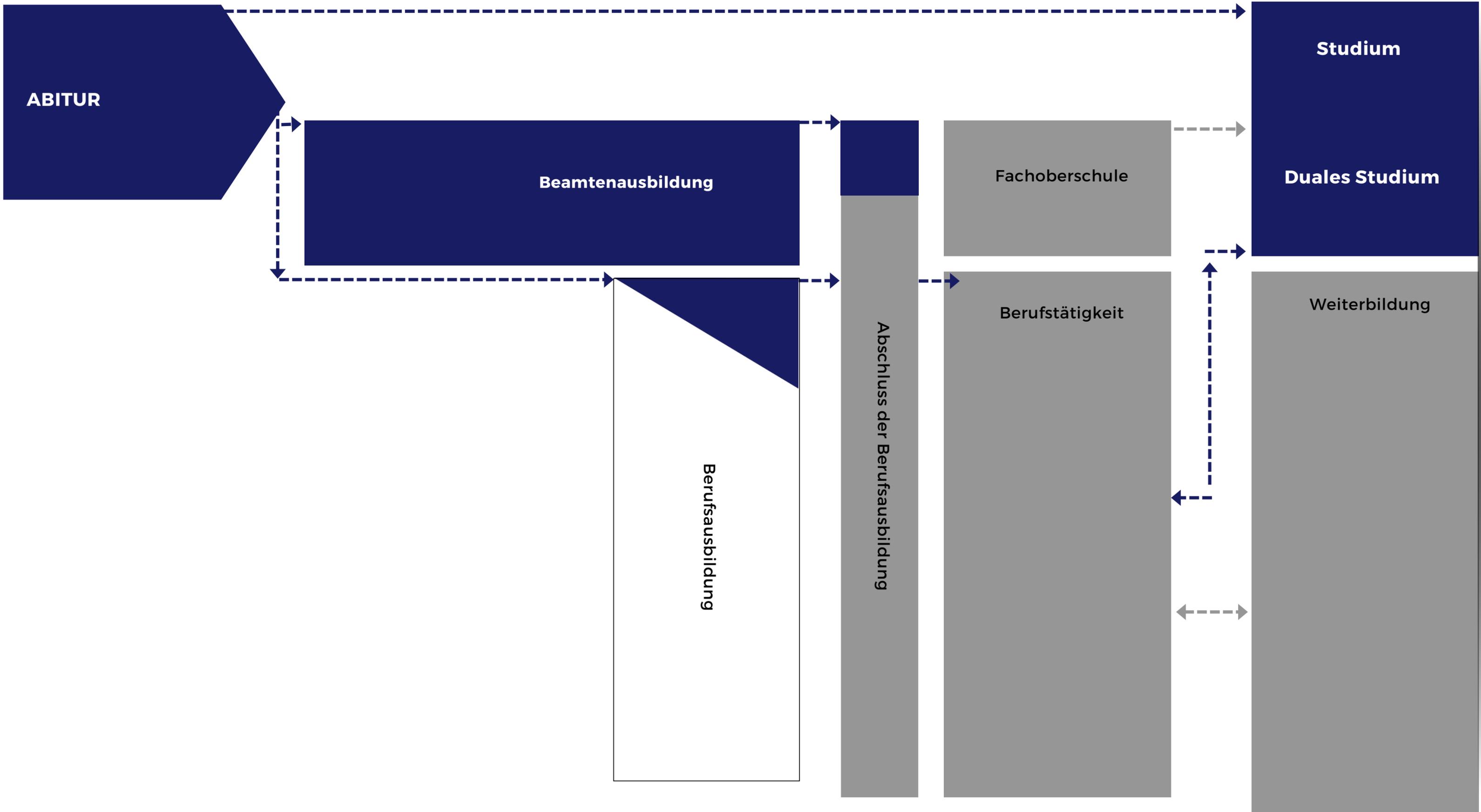
Berufliche Orientierung und Übergänge

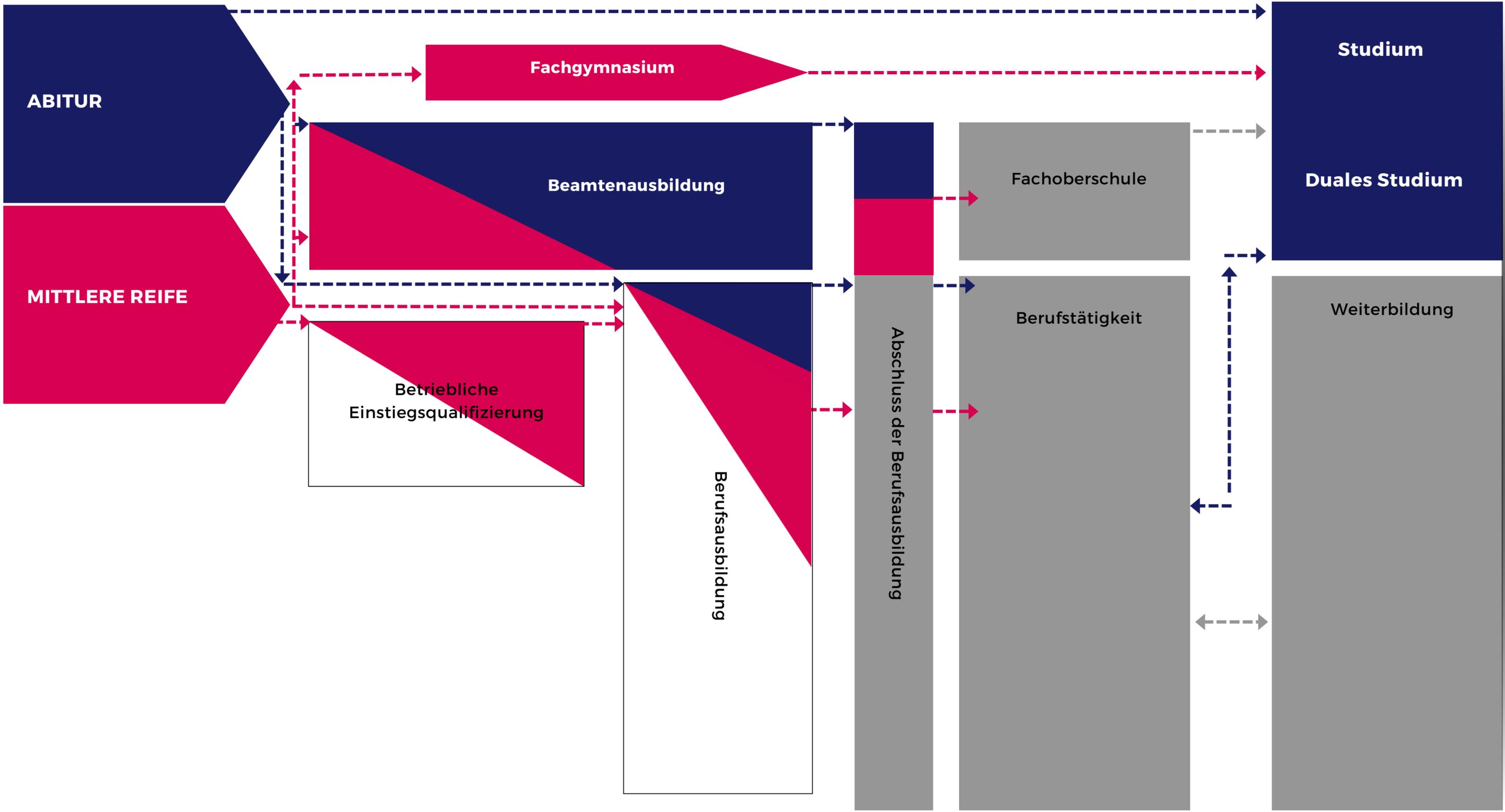


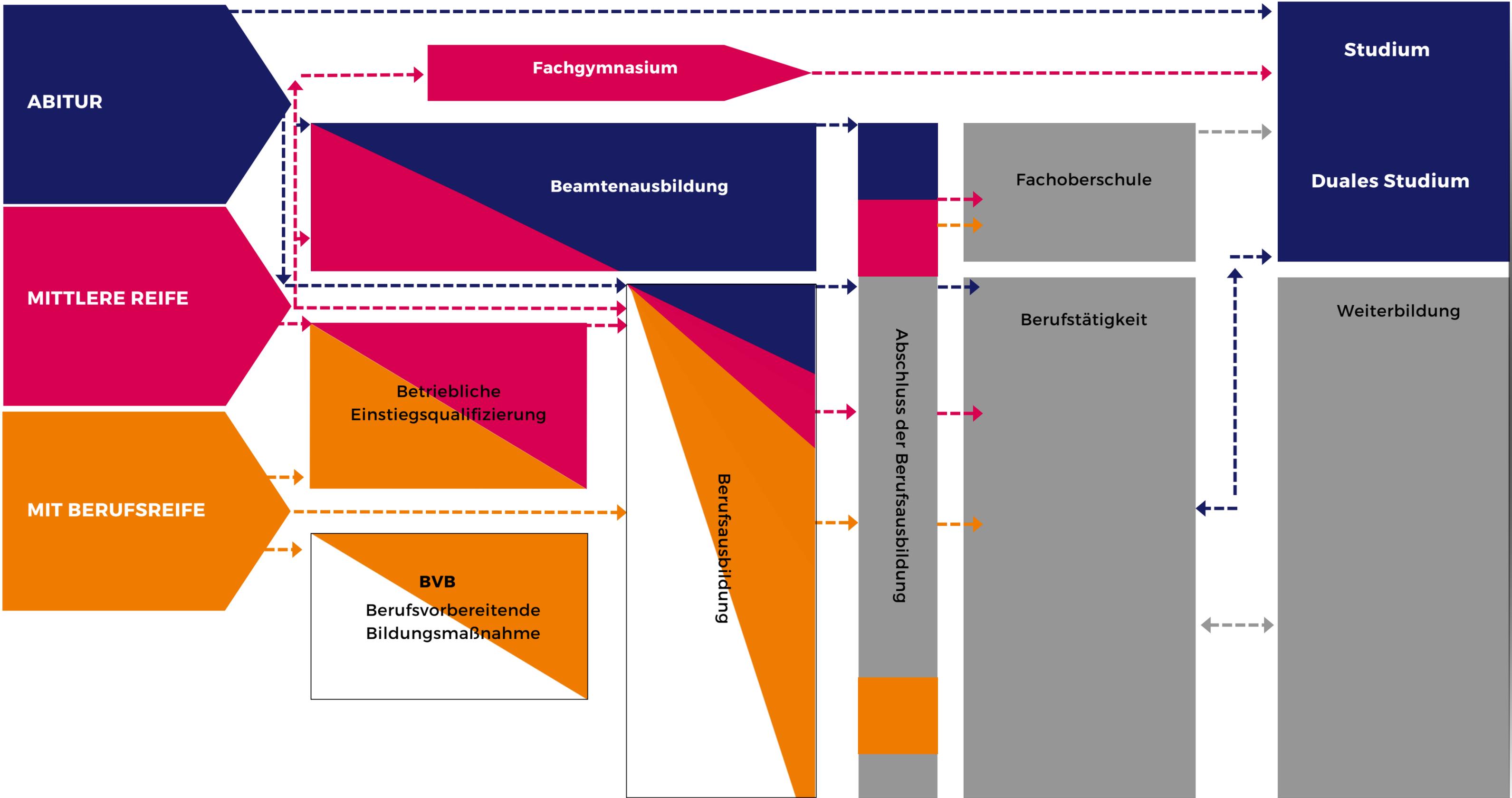
Regionales Berufliches Bildungszentrum Müritz
Wir bilden für den Arbeitsmarkt der Zukunft aus!

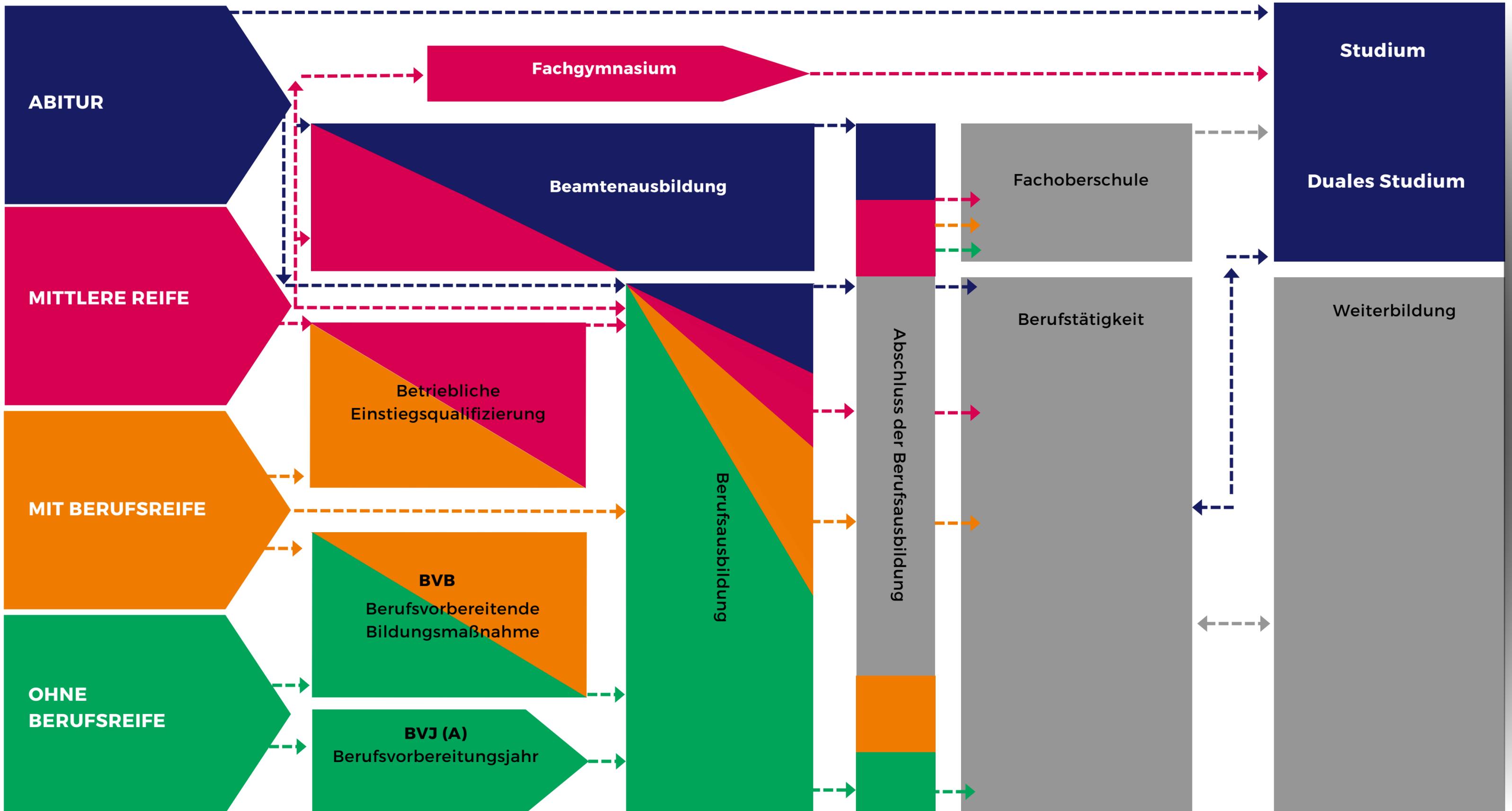
Heike Hohls-Stannarius

*Abteilungsleiterin Abt. 2
Wirtschaft, Verwaltung, Berufsvorbereitung*









ABITUR

1

HERAUSFORDERUNG



MITTLERE REIFE

ÜBERGÄNGE SCHAFFEN

MIT BERUFSREIFE

OHNE
BERUFSREIFE

- verschiedene abgebende Schulen und Schularten

- Heterogenität der SuS in ihren Abschlüssen

- unterschiedliche Bildungsbiografien der einzelnen SuS

- „Ausbildungsdauer“ im BV-Bereich

Berufstätigkeit

Weiterbildung



ABITUR

MITTLERE REIFE

MIT BERUFSREIFE

**OHNE
BERUFSREIFE**



2

ZUSÄTZLICHE STOLPERSTEINE

- zunehmende Schülerzahlen im BV-Bereich
- zunehmende Schülerzahl mit Förderbedarf bzw. sonderpädagogischem Förderbedarf
- fehlende Rahmenlehrpläne
- fehlendes Gesamtkonzept BO
- flexibles agieren mit den unterschiedlichen Trägern

ABITUR

MITTLERE REIFE

MIT BERUFSREIFE

OHNE
BERUFSREIFE

3



MASSNAHMEN

WIR HABEN UNSERE EIGENEN WEGE GEFUNDEN

- BO-Konzept für das Fachgymnasium und BV-Bereich
- Kooperationen mit allen Beteiligten; Teilnahme der Lehrkräfte an den Veranstaltungen zur Potenzialanalyse beim Bildungsträger
- Projekt Ankommen
- Regionale Kontaktbörse; Azubis treffen Schülerinnen und Schüler – Ein Austausch auf Augenhöhe!
- Unterricht im BV-Bereich in Modulen, z. B. zu Beginn des Schuljahres „Berufsvorbereitung – meine Möglichkeiten“; zum Ende des Schuljahres „Start in die Ausbildung“

ABITUR

MITTLERE REIFE

MIT BERUFSREIFE

OHNE
BERUFSREIFE

4



MASSNAHMEN

DIE WIR UNS VOM MINISTERIUM WÜNSCHEN

- Sonderpädagogen
- mehr sozialpädagogisches Personal
- Rahmenlehrpläne
- Individuelle Spielräume für einzelne SuS
- BO- Konzept für Berufliche Bildung
- mehr Bereitschaft der Unternehmen unseren SuS ein Praktikum zu ermöglichen

Sind wir am Puls der Zeit?

1

HERAUSFORDERUNG

ÜBERGÄNGE SCHAFFEN

- verschiedene abgebende Schulen und Schularten
- Heterogenität der SuS in ihren Abschlüssen
- unterschiedliche Bildungsbiografien der einzelnen SuS
- „Ausbildungsdauer“ im BV-Bereich

2

ZUSÄTZLICHE STOLPERSTEINE

- zunehmende Schülerzahlen im BV-Bereich
- zunehmende Schülerzahl mit Förderbedarf bzw. sonderpädagogischem Förderbedarf
- fehlende Rahmenlehrpläne
- fehlendes Berufsorientierungskonzept im Ministerium
- flexibles agieren mit den unterschiedlichen Trägern

3

MASSNAHMEN WIR HABEN UNSERE EIGENEN WEGE GEFUNDEN

- BO-Konzept für das Fachgymnasium und BV-Bereich
- Kooperationen mit allen Beteiligten; Teilnahme der Lehrkräfte an den Veranstaltungen zur Potenzialanalyse beim Bildungsträger
- Projekt Ankommen
- Regionale Kontaktbörse; Azubis treffen Schülerinnen und Schüler – Ein Austausch auf Augenhöhe!
- Unterricht im BV-Bereich in Modulen, z. B. zu Beginn des Schuljahres „Berufsvorbereitung – meine Möglichkeiten“; zum Ende des Schuljahres „Start in die Ausbildung“

4

MASSNAHMEN Die wir uns vom Ministerium wünschen

- Sonderpädagogen
- mehr sozialpädagogisches Personal
- Rahmenlehrpläne
- Individuelle Spielräume für einzelne SuS
- BO- Konzept für Berufliche Bildung
- mehr Bereitschaft der Unternehmen unseren SuS ein Praktikum zu ermöglichen



Vielen Dank!

Regionales Berufliches Bildungszentrum Müritz

Wir bilden für den Arbeitsmarkt der Zukunft aus!

Heike Hohls-Stannarius

Abteilungsleiterin Abt. 2

Wirtschaft, Verwaltung, Berufsvorbereitung



AUSBILDUNGS
FÖRDERUNGS
ZENTRUM
FRIEDLAND E.V.



Sehr geehrte Damen und Herren,

mein Name ist SIEGFRIED POCH, ich bin Mitarbeiter der BRÜCKE DEMMIN und bedanke mich für die Möglichkeit, Ihnen heute PETRA vorstellen zu dürfen. Es könnte aber auch Peter sein. Symbolisch für unsere Teilnehmer. Eine Jugendliche, die Hilfe braucht. Die eigentlich in einer Ausbildung sein müsste.

Durch Zufall oder über Verweisberatung trifft sie auf Menschen, die ihr den Weg zu uns zeigen. Dann sitzt sie bei uns – im Büro der BRÜCKE Demmin. Jetzt fängt die Arbeit für uns Fachkräfte an.

Ihr Vertrauen zu gewinnen,

uns nicht als Behörde oder Institution zu sehen, sondern als die, die ihr helfen wollen, sie abzuholen, wo sie gerade steht,

nicht zu fragen nach dem Warum und Weshalb,

Probleme zu erkennen, selbst die, die sie selber noch nicht sieht oder wahr haben will.

Zuallererst gilt es, den **Lebensunterhalt** zu sichern – dabei hilft die Tatsache ungemein, dass unser Büro direkt neben Jobcenter und Arbeitsagentur liegt. Dabei bekommen wir immer wieder mit, wie schwer es für Jugendliche ist, Anträge oder Formulare für Behörden auszufüllen.

Als nächster Schritt steht die eigene **Wohnung** an.

Nicht nur irgendwo unterzukommen, sondern eine eigene Bleibe für längere Zeit zu haben.

Wir helfen ihr dabei, eine passende Wohnung zu finden. Was auch bei uns im ländlichen Raum nicht so einfach ist.

Mit Themen wie **Sucht** und **Schulden** geht es für Petra ans Eingemachte.

Für sich selber erkennen, ja, ich brauche Hilfe, braucht Zeit.

Wir unterstützen Petra, Termine in den Beratungsstellen, die sehr rar sind, zu bekommen. Sie ist froh, dass wir bei den ersten Treffen dabei sind. Alleine wäre sie nicht dahin gegangen. Die nächsten Termine nimmt sie aber selbstständig wahr.



AUSBILDUNGS
FÖRDERUNGS
ZENTRUM
FRIEDLAND E.V.



Parallel zu allen Schritten läuft die **Gesundheitsfürsorge**. Das heißt, einen Hausarzt suchen. Was auch nicht so einfach ist. Danach zu sehen, welche Fachärzte noch gebraucht werden. Was noch schwieriger ist.

Petra braucht auch noch ein eigenes **Konto**. Beim ersten Mal begleiten wir sie zur Bank. Alles andere macht sie dann in eigener Verantwortung.

Jetzt hat sie eine gewisse **Struktur** in ihrem Leben bekommen. Sie hat eine eigene kleine Wohnung, lebt nicht mehr jeden Tag von der Hand in den Mund. **Die Mauern sind noch nicht weg, haben aber Türen bekommen, durch die sie durchgehen kann.**

Erst jetzt hat sie den Kopf frei, sich um eine **Ausbildung** zu kümmern. Sie macht bei uns mehrere Tests, um herauszufinden, in welche Ausbildungsrichtungen es gehen kann und welche Fähigkeiten und Möglichkeiten sie hat. Warum das nicht schon in der Schule passiert ist, wissen wir nicht.

Nach der Ausbildungsplatzrecherche werden **Bewerbungen** geschrieben. Wir bereiten sie für eventuelle Praktika und Vorstellungsgespräche vor. Nach Ausbildungsbeginn begleiten wir Petra noch eine Weile aus dem Hintergrund.

So oder so ähnlich liegen oder lagen die Probleme unserer bisherigen 62 TeilnehmerInnen seit dem 01.07.2022. Dabei waren nur 5 Teilnehmende, die schon eine Ausbildung hatten. Es treten nicht immer alle Probleme so komplex wie bei Petra auf. Aber der Ablauf ist fast immer gleich. Vertrauen aufbauen, die einzelnen Probleme angehen und Lösungen zeigen, um Handlungsfähigkeit (wieder)herzustellen.

Von 29 Teilnehmern die ausgeschieden sind, konnten 24 in Ausbildung, Arbeit oder Angebote der Arbeitsagentur bzw. des Jobcenters integriert werden.

Für uns ist es wichtig, wenn die Teilnehmer aus dem Projekt ausscheiden, dass sie **Selbstbewusstsein, Selbstwirksamkeit** und **Lebensperspektiven** erlangt haben.

Herzlichen Dank!

